Nr. 127 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 4. Juni 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—. 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Revision der Friedensverträge — dann Paneuropa

Italiens Antwort auf Briands Pläne — Gegen die Geheimverträge — Anerkennung des Faschismus als Herrschaftssystem

Frankreich und Italien

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Mai 1930.

Mussolinis Reden haben aufrüttelnd gewirkt. Die antideutschen Echos verstummen selbst in der Rechtspresse. Poincaree, der sich noch vor acht Tagen in einem in der Zeitung „Excelsior“ erschienenen Artikel alle erdenkliche Mühe gab, auf die ungeheuren deutschen Rüstungen hinzuweisen und das Budget der Reichswehr mit dem des deutschen Vorkriegsheeres zu vergleichen, **muß** schweigen. Krieg Frankreichs mit Italien? Man könnte über die Verlegenheit der französischen Rechtspresse spotten, wenn die Atmosphäre nicht wirklich mit Gewehren durchsetzt wäre. Jahr für Jahr haben die französischen Rechtszeitungen den Italienern zugejubelt, immer wieder forderte das nationalistische „Echo de Paris“ das Ende der deutsch-französischen Verständigungsbestrebungen und deren Ersetzung durch ein französisch-italienisches Bündnis, zum Schutz gegen den Anschlußgedanken, und die royalistische „Action Francaise“ nahm schon deshalb den Hut vor Mussolini ab, weil einmal vor Jahren eine faschistische Versammlung zu Mailand das Andenken des ermordeten Sohnes des französischen Royalistenführers Leon Daudet feierlich ehrte.

Aber nun schlägt doch die Stimmung um. Mussolinis Worte sind zu deutlich. Seine Kopfkrankheit wird zu gefährlich. Auch Worte müssen eine Grenze haben. So sieht man dieselben Rechtszeitungen, die Tardieus Rheinlandräumungsbefehl nur zögernd folgten, die den pazifistischen Professor und Völkerbundsdelegierten Renee Cassin angreifen, weil er in Mainz den Abzug der französischen Truppen eine Niederlage des französischen Militarismus nannte, und die immer wieder auf die deutsche Gefahr hinzuweisen sich bemühen, die stets die französische Linkspresse wegen ihrer antifaschistischen Einstellung lebhaftest angriffen, plötzlich die große Schwenkung vollziehen: Nicht im Osten beim Feind des Weltkrieges, im Süden beim Freund ist die größte Gefahr! Jetzt ist, da die Reaktion ein Land nur immer in eine unsinnige Isolierungspolitik hineinzuführen vermag, für die französische Linke der große Moment gekommen. „Soll etwa Frankreich nun mit diesem Italien, dessen Herrscher uns hassen, ein Bündnis eingehen?“, heißt es links. Gerade diesen Zeitpunkt hat der Außenminister Briand gewählt, um seinem ersten europäischen Frühstück vom September vorigen Jahres, das damals in Genf stattfand, eine weitere Aktion folgen zu lassen. Tatsächlich muß sich eben infolge Mussolinis Rede selbst in manchen Rechtskreisen der Gedanke Bahn brechen, daß zur Bannung der italienischen Gefahr eine Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa bestimmt nicht sehr ungünstig wäre. Denn sonst bliebe wirklich nichts anderes übrig als daran zu denken, wie es der französische Völkerbundsdelegierte Pierre Cot neulich im „Quotidien“ schrieb, daß man etwa einen neuen Krieg machen müsse, um dadurch den Krieg künftig unwahrscheinlicher zu machen. Cot sieht in der Schaffung eines geeinten Europas eine Ausdehnung des Locarno-Werkes, das ja auch dem Vökerbund in keiner Weise geschadet habe.

Aber Briand hat einen Gegner in dem früheren Ministerpräsidenten Edouard Herriot gefunden. So einig sich beide über das Ziel eines einigen Europas sind, so sehr gehen ihre Ansichten über die Wege zu seiner Erreichung aueinander. Briand will zunächst eine politische Zusammenfassung der 27 europäischen Staaten herbeiführen, während Herriot glaubt, daß sich Europa nie ohne vorherige wirtschaftliche Einigung schaffen lasse: „Bevor man Europa eine Seele gibt, muß man ihm einen Körper geben.“ Herriot weist darauf hin, daß die internationale Wirtschaftskonferenz des Jahres 1927 in ihrem Bestreben, den Zollerhöhungen Einhalt zu tun, kaum Resultate erzielte. Dann hatte die 10. Völkerbundsversammlung einen neuen Vorschlag gebilligt, der die Konferenz des 17. Februar 1930 vorsah. 22 Artikel hat das Wirtschaftskomitee in Genf ausgearbeitet, aber das Abkommen kam nicht zustande. So könne kein Europa geschaffen werden, so lange man nicht zu wirtschaftlichen Verständigungen in Europa gekommen sei. —

Es wäre gut, wenn in der französischen Kammer einmal die erste Debatte über Europa stattfinden könnte und wenn dabei Briand und Herriot beide das Wort ergreifen würden.

Kurt Lenz.

Berlin. Wie ein Berliner Blatt aus Mailand meldet, setzte Arnaldo Mussolini, der Bruder des italienischen Ministerpräsidenten, Briands Paneuropa ein italienisches Programm entgegen, in dem folgende Forderungen aufgestellt werden:

1. Revision aller Friedensverträge;
2. Rüstungsgleichheit, nicht nur unterschiedlich auf Italien bezogen;
3. Gerechte Verteilung der Kolonien und der Rohstoffe;
4. Ausschaltung der geheimen Einflüsse in der Politik der einzelnen Länder;
5. Anerkennung der Autorität des jeweiligen Herrschaftssystems.

Als 6. Punkt nennt Mussolini eine grundsätzliche Verständigung über politische und wirtschaftliche Fragen.

*

Die zu erwartende Antwort Italiens auf Briands Pläne kommt einem Begräbnis des Paneuropa-Gedankens gleich. Denn die Vorschläge Italiens, in welchen viel Berechtigung liegt, sind für die Siegerstaaten und Nutznießer der Friedensverträge unannehmbar. Sie sind Erzeugnis der Gegensätze der italienisch-französischen Politik, die wir an anderer Stelle bereits aufgezeigt haben. Aber nicht nur Italien steht den Plänen Briands reserviert gegenüber, sondern auch andere Staaten werden gewisse Einschränkungen machen. Was zu dieser Frage vom sozialistischen Standpunkt zu sagen war, ist hier gestern in einem Artikel Vanderveldes erfolgt. Vorerst sind also die Pläne Briands als abgelehnt zu betrachten und die Europa-Konferenz ein frommer Wunsch Frankreichs. Nachdem Italiens Antwort in Aussicht steht, dürften die anderen Regierungen bald folgen. Grundsätzlich ist zu begrüßen, daß Italien als Sieger im Weltkrieg anerkennt, daß die Friedensverträge in ihrer heutigen Form der Revision bedürfen und von dieser Seite aus muß an Paneuropa herangetreten werden. Dieses Ziel deckt sich ja auch mit den sozialistischen Forderungen bezüglich der Friedensverträge.

Umgruppierung im englischen Kabinett

Rücktritt des Bergbauministers — Festigung der Regierung — Arbeitermitglieder zu Lords ernannt

Berlin. Im Verlauf der Wochenendbesprechung Macdonalds mit einigen seiner Freunde in Chequers sind, wie der Vorwärts aus London berichtet, wichtige Maßnahmen zur inneren Befestigung der Regierung beschlossen worden. Als erste Folge dieses Beschlusses ist der Rücktritt des bisherigen Ministers für den Bergbau, Ben Turner, zu erwarten. Er wird sein Mandat im Unterhaus beibehalten und seine künftige Arbeit besonders der Gewerkschaftsbewegung widmen, aus der er hervorgegangen ist. Ueber die Nachfolge Ben Turners im Kabinett ist noch keine Entscheidung getroffen. Außerdem einigte man sich bei diesen Besprechungen zwecks Stärkung der Stellung des Kabinetts gegenüber dem Oberhaus auf die Ernennung verschiedener Mitglieder der Arbeiterpartei zu Lords, d. h. zu Mitgliedern des Oberhauses. Am Dienstag, dem Geburtstag des Königs, werden zwei Mitglieder der Arbeiterpartei zu Lords ernannt werden.

Tardieus politisches Ziel

Erweiterung der Reichskoalition — Kein Nachgeben in der Rüstungsfrage — Frankreich hat keine Hegemoniebestrebungen

Paris. Am Sonntag hielt der französische Ministerpräsident Tardieu in Dijon eine große politische Rede über die Erfolge der Innen-, Außen-, Wirtschafts- und Sozialpolitik seines Kabinetts. Er betonte eingangs, daß seine politischen Ziele seit September vollkommen festgelegt gewesen sei. Bei seinem Regierungsantritt seien die verschiedenen Fragen, darunter die Regelung der deutschen Kriegsschulden, noch nicht gelöst worden. Abgesehen von der militärischen Sicherheit gegenüber Deutschland habe damals keine Sicherheit gegenüber Deutschland bestanden. Jetzt sei aber auch die Höhe des deutschen Reparationsbetrages festgelegt. In Kürze werde die Mobilisierung für die erste Tranche erfolgen und in die französische Staatskasse würden 400 Millionen Dollar fließen. Ohne Rast und ohne Verzögerung werde bis zum 30. Juni die Rheinlandräumung vollzogen sein. Das sei nicht nur ein finanzieller, sondern auch ein politischer Erfolg. Der Ministerpräsident kam alsdann auf die Friedenspolitik zu sprechen, deren Exponent Briand durch sechs Kabinette gewesen sei. Er halte sich in seinen Ausführungen an die These „Sicherheit vor Abrüstung“ und betonte, daß er in der Frage der Landesverteidigung zu Lande als auch zur See nichts versäumt habe, um Frankreichs Interessen zu wahren. Die Pessimisten, die vor der Londoner Konferenz ein Nachgeben der französischen Abordnung befürchtet hätten, hätten Unrecht behalten, denn das Gegenteil sei der Fall: Frankreich befindet sich heut in einer Lage, die jede Beunruhigung ausschließe. Frankreich habe zudem seit 1918 nicht die Politik der Hegemonie (?) betrieben, die nach 1871 von Bismarck eingeleitet worden sei und direkt zum deutschen Zusammenbruch 1918 geführt habe. Wie vor dem Kriege, wünsche Frankreich auch heute durch Ausgleich und Organisation, aber mit festem Entschluß Herr der französischen Nation zu bleiben. Wie der Ministerpräsident ausdrücklich betonte, daß die Räumung des Rheinlandes programmäßig bis zum 30. Juni erfolgen würde, stellte er fest, daß der einzig mögliche Ersatz für die bisherige militärische Sicherheit nunmehr in Gestalt der Forderung an Deutschland gegeben sei.

Ministerpräsident Tardieu

Was die Mehrheitsverhältnisse in der französischen Kammer anlangt, so ließ Tardieu durchblicken, daß er sich als der Exponent der einzig möglichen Mehrheitsregierung fühle, und daß es Sache der radikalsozialistischen Partei sei, die Republikanische Konzentration, die Tardieu durchgeführt habe, noch zu erweitern, indem sie der Regierungskoalition beitrete.

Botschafterwechsel in Rom und London

Berlin. Der Reichspräsident hat die in Aussicht genommenen Ernennungen für die Botschafterposten in London und Rom sowie für den Posten des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt nunmehr vollzogen. Botschafter Sthamer in London wird zum 1. Oktober d. J. in den Ruhestand treten. Zu seinem Nachfoger ist der Botschafter in Rom, Freiherr von Neurath, zum Botschafter in Rom Staatssekretär von Schubert, und zum Staatssekretär des AA. der Dirigent Bernhard von Bülow ernannt worden. von Schubert wird die Geschäfte des Staatssekretärs seinem Nachfolger in der zweiten Hälfte des Juni übergeben. Das Agreement für die beiden Botschafter ist bereits in Berlin eingetroffen.

Staatssekretär von Schubert
ist zum deutschen Botschafter von Rom ernannt worden.

Der Parteitag der französischen Sozialisten

Vom 8. bis 11. Juni findet in Bordeaux, wo der sozialistische Kammerabgeordnete Andre Marquet Bürgermeister ist, der 27. Parteitag der französischen Sozialisten statt. Die Tagesordnung lautet folgendermaßen:

1. Bericht des Parteisekretariats, des Kassenwarts, der Kontrollkommission, der „Populaire"-Verwaltung, der Delegation zur Internationale, des Konfliktausschusses und der Parlamentsgruppe.
2. Ausarbeitung eines Parteiprogrammes.
3. Die Organisierung der sozialistischen Frauen.
4. Sozialismus und Landarbeiterschaft. Die Agrarkrise.
5. Die nationale Verteidigung und die Organisierung des Friedens. Die nationale und internationale Aktion für die Abrüstung und gegen den Krieg.

Der letzte Punkt der Tagesordnung ist natürlich außenpolitisch der wichtigste. Die Ideen, die Jean Jaures in seinem Buch „Die neue Armee„ ausgedrückt hatte, haben stets in der französischen sozialistischen Partei viele Anhänger gefunden. Auch Paul Boncour behauptete ja bei der Verteidigung seines Gesetzesvorschlages, der für den Kriegsfall die Mobilisierung auch von Frauen und Kinder vorsah, dabei die Gedanken von Jaures weiter zu verfolgen. Aber man muß dabei doch berücksichtigen, in welcher Lage Jaures sein Buch schrieb. Frankreich stand damals unter dem Eindruck der Möglichkeit eines deutschen Angriffes, und so meinte Jaures, das französische Proletariat müsse ungeheuer auf der Hut sein, um den Willen Wilhelms II. zu brechen. Gegen Jaures stand damals Gustave Herve, der seit 1905 den antimilitaristischen Ideen des holländischen Sozialisten Domela Nieuwenhaus folgte, aber dann am 4. August 1914 plötzlich ins Kriegslager ganz überschwenkte.

Heute sind die verschiedenen Tendenzen der sozialistischen Partei Frankreichs über verschiedene Punkte vollkommen einig: Alle erkennen das Prinzip der nationalen Verteidigung an, falls Frankreich angegriffen würde. Sie glauben immerhin, daß es einen besonderen sozialistischen Begriff nationaler Verteidigung gebe. Denn der Sozialismus wolle nur die unbedingt notwendige Verteidigung. Außerdem müssen die Sozialisten für die allmähliche Abrüstung, die eine Vorstufe, zur endgültigen sein muß, eintreten. Sie konstatieren weiterhin, das fast völlige Versagen der Regierungen bei deren Abrüstungsbestrebungen. Sie glauben fernerhin, daß Frankreich bei der Abrüstung mit einem guten Beispiel voranzugehen hat. Es sei Pflicht der französischen Sozialisten, auf dieses Resultat hinzuwirken.

Ist man sich in der französischen sozialistischen Partei über diese Grundzüge so ziemlich einig, so bestehen doch verschiedene Ansichten über die Mittel und Wege, am schnellsten der Welt den Frieden bringen zu können. Leon Blum sieht für die frnazösischen Sozialisten eine dreifache Aufgabe vor. Sie müßten das Schiedsgerichtsverfahren ausbauen helfen, die allmähliche Abrüstung erzwingen und auf die allgemeine Abrüstung dabei hinzielen und schließlich das Heer mit proletarischem Geist durchsetzen. Gerade über diese Frage des sozialistischen Kampfes um die Armee dürfte es in Bordeaux die lebhaftesten Debatten geben. Leon Blum untersuchte dabei vor einigen Tagen im Populaire die Wahrheit des Satzes von Marx und Engels: „Das Proletariat hat kein Vaterland", und er bemerkt dazu, daß ja eigentlich überhaupt nur der Proletarier den reinen Patriotismus kenne. Denn nur für ihn bedeutet die Verteidigung seines Vaterlandes auf keinen Fall die Verteidigung irgendeines ihm gehörenden Gutes oder Privilegs. Für die Bourgeoisie dagegen sind im Kriegsfall immer Klasseninteressen auf dem Spiel. Daher hat die Bourgeoisie auch eine ganz andere Auffassung von den Militärfragen, mag es sich um die Truppeneinziehung, um die Disziplin, um den Ausbau von Festungen oder selbst um die allgemeine Militärorganisierung handeln. Denn die Bourgeoisie habe ja auch Angst, dem Proletariat Waffen in die Hand zu geben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch Ausführungen hierüber in der Resolution stehen werden, die man in Bordeaux annehmen wird.

Keine Untersuchung des Flotten-Abkommens

Berlin. Der konservative Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung des Flottenabrüstungsabkommens wurde, wie Berliner Blätter aus London melden, Montag Nacht mit 282 Stimmen der Liberalen und der Arbeiterpartei gegen 201 Stimmen der Konservativen abgelehnt.

Die Räumung wird durchgeführt

Mainz. Mit dem Ablauf des 31. Mai sind entsprechend einer Anordnung des französischen Oberkommissars die Garnisonen in Zweibrücken, Germersheim, Speyer, Ludwigshafen, Worms und Bingen geräumt worden. Die Besatzung der Garnisonen von Neustadt, Mainz, Trier und Landau wurde vermindert.

In der Zeit vom 1. Juni bis zum 17. Juni wird das Gros der Garnisonen von Mainz, Trier, Landau, Kehl und Kaiserslautern zurückgezogen. Nach dem 17. Juni werden sich nur noch Nachhuten und Abwicklungsabteilungen im besetzten Gebiet befinden. Die endgültige Räumung von Trier, Landau und Neustadt wird nach Mitteilungen des französischen Oberkommissars am 27. Juni erfolgen. Aus Kehl werden die letzten französischen Truppen und Gendarmen am 28. Juni zurückgezogen werden. Mit dem Abzug der Ehrenwachen aus Mainz und Wiesbaden, der am 30. Juni erfolgen wird, wird der Räumungsplan restlos durchgeführt und das ehemals besetzte Gebiet völlig befreit sein.

Neue Partei in USA. gegründet

Zum Kampf gegen kapitalistische Diktatur

Washington. Die Jahrestagung der League for Independent Political Action (Liga für Unabhängige Politische Aktion), die von zahlreichen Delegierten aus allen Landesteilen beschickt war, beschloß einstimmig die Gründung einer neuen Partei. Aufgabe der neuen Partei soll in erster Linie die wirtschaftliche und soziale Interessenvertretung der Massen gegenüber den immer brutaler hervortretenden Machtgelüsten des amerikanischen Kapitalismus sein. Außerdem fordert die Partei, die sich ohne irgendwelche Bindung an ein Weltanschauungsprogramm, eine möglichst große politische Ellbogenfreiheit vorbehalten will, eine starke Kontrolle der Industrien durch den Staat und soziale Schutzmaßnahmen für die arbeitende Bevölkerung.

Den Vorsitz der Tagung führte der bekannte amerikanische Liberale, Professor John Dewey, heute die größte amerikanische Autorität auf dem Gebiet des Erziehungswesens. Der sozialistische Gewerkschaftsführer James Maurer war als führender Vertreter der amerikanischen fortschrittlichen Arbeiterschaft einer der Hauptredner. Seine Ausführungen fanden außerordentliches Interesse und lebhaften Beifall. Maurer warnte vor der Auffassung der American Federation of Labor (Gewerkschaftsbund), die glaubt, daß eine aktive politische Betätigung der amerikanischen Arbeiterschaft im Schoße der republikanischen und demokratischen Parteien die beste Gewähr für eine Förderung der Interessen des Proletariats gibt. Die beiden strengbürgerlichen Parteien hätten bei Wahlen zwar stets weitgehende Versprechungen gemacht, es aber dabei bewenden lassen. Trotz der wachsenden Schwierigkeiten auf dem amerikanischen Arbeitsmarkte würde von den Behörden und den bürgerlichen Politikern nichts Durchgreifendes gegen die Arbeitslosigkeit unternommen. Vorstellungen der Arbeiterschaft würden mit vagen Beruhigungspillen der amtlichen Stellen abgetan.

Bauernrevolten in Indochina

Gandhi macht Schule — Weitere Zusammenstöße in Indien

Paris. Aus der französischen Kolonie Indochina treffen neue Alarmbotschaften ein. Unter der Bauernschaft, die als das ruhigste und friedlichste Element der eingeborenen Bevölkerung galt, ist eine Bewegung ausgebrochen, die eine verzweifelte Aehnlichkeit mit dem Ungehorsamsfeldzug Gandhis in Indien aufweist. Der französische Gouverneur von Cochinchina wurde auf einer Inspektionsreise durch sein Verwaltungsgebiet auf offener Straße in der Nähe von Sadec von einigen tausend unbewaffneten Bauern angehalten und umlagert. Die Demonstranten verlangten Abschaffung der drückenden Bodensteuern und eine beträchtliche Herabsetzung des Reispreises. Alles gütige Zureden des Gouverneurs half nichts. Auch fruchtete es nicht, daß der Gouverneur seiner Begleitschaft den Befehl zum Fertigmachen der Gewehre gab. Schließlich eröffneten die Polizisten nach wiederholten Warnungen das Feuer. Zwei Bauern wurden getötet, drei schwer verletzt. Die übrigen Bauern ergriffen die Flucht. Am Tage nach diesem blutigen Zwischenfall wurde der französische Verwalter von Cantho unter ähnlichen Umständen auf der Straße von Bauern angehalten. Hier genügten einige in die Luft abgegebene Salven, um die Demonstranten zu zerstreuen. Alle Berichte der Pariser Presse stimmen darin überein, daß es sich um Ausbrüche einer um sich greifenden ganz Indochina umfassenden Bewegung handele.

Die Lage in Indien noch ernst

London. Am Sonntag fanden zwei große Angriffe auf die Salzlager von Wadala und Dharasana statt. In Dharasana wurden 100 Freiwillige verletzt. In Wadala steht die Zahl der Verletzten noch nicht fest. Der Kongreß-Feldzug gegen die britische Herrschaft dauert in allen Teilen Indiens mit unverminderter Heftigkeit an. Auf einer Konferenz des Kongreßausschusses und einer großen Anzahl von indischen Handelsorganisationen in Bombay wurde beschlossen, sämtliche britische Waren zu boykottieren. Die Lage ist im ganzen Lande etwas ruhiger, aber nach wie vor ernst. Ueber die Ursache der Unruhen in Peschawar wird in einem Bericht der „Times" eine von den bisherigen Nachrichten abweichende Darstellung gegeben. Danach ist am Sonnabend morgen beim Gewehrreinigen ein Schuß losgegangen, wodurch zwei indische Kinder getötet und die Mutter verwundet wurden, die auf einem Wagen vorbeifuhren. Da die Bevölkerung nicht an einen Zufall glauben wollte und eine große Menschenmenge unter dem Rufe „Es lebe die Revolution" nach dem Bazar zog, kam es zu Zusammenstößen mit dem Militär, bei denen sieben Personen getötet und neun verwundet wurden. In der Stadt ist mittlerweile die Ordnung wiederhergestellt worden.

Gandhi bedauert

London. Nach einer Meldung des Sonderkorrespondenten des „Daily Herald" hat Gandhi an den Vizekönig einen Brief gerichtet, in dem er die Gewalttaten im Verlaufe des Unabhängigkeitsfeldzuges bedauert. Er lehnt jedoch die Verantwortung hierfür ab und wiederholt, daß seine Anhänger entschlossen seien, den Grundsatz der Gewaltlosigkeit beizubehalten. Ueber eine formale Bestätigung hinaus werde der Vizekönig den Brief Gandhis nicht beantworten, da die britischen Behörden entschlossen seien, jeden Briefwechsel und jede Verhandlung mit den Führern des Unabhängigkeitsfeldzuges zu vermeiden, bis die Bewegung vollkommen unterdrückt ist.

Weiterer Aufstieg der Sozialdemokratie

Berlin. Die Aufwärtsentwicklung der Sozialdemokratischen Partei hielt trotz der großen Arbeitslosigkeit auch im ersten Quartal dieses Jahres in erfreulicher Weise an. In der Werbewoche des vergangenen Jahres war die Mitgliederzahl auf über eine Million gestiegen. Im 1. Quartal 1930 gewann die Sozialdemokratie weitere 10 342 Mitglieder; sie zählte am 31. März 1 032 119 organisierte Männer und Frauen. Berlin hat an dieser Aufwärtsentwicklung mit 2433 Zunahmen den stärksten Anteil.

Der Sozialdemokratie gehören zur Zeit an 811 108 männliche und 221 011 weibliche Mitglieder. Die räumliche Ausbreitung der Partei zeigt sich auch in der steten Zunahme der Ortsvereine, deren Zahl um 192 stieg und damit insgesamt 9736 am Quartalsschluß betrug.

Die rege Agitation in den zur Zeit stattfindenden Frauenwerbewochen läßt für die Zukunft insbesondere einen erheblichen Zuwachs an weiblichen Mitgliedern erwarten.

Genosse de Brouckere 60 Jahre alt

Di belgische Arbeiterpartei feiert am Sonnabend den 60. Geburtstag eines ihrer hervorragendsten und beliebtesten Führers, des Senators Louis de Brouckere. Die Arbeiter-Internationale ließ durch ihren Sekretär Fritz Adler herzliche Glückwünsche übermitteln.

Barbarische Justiz gegen Arbeiter

Das Kownoer Kriegsgericht hat in diesen Tagen mehrere sehr harte Urteile gegen kommunistische Arbeiter gefällt. Der Arbeiter Beilis und die Arbeiterin Morkunaite standen vor dem Kownoer Kriegsgericht, weil sie nach dem Todesurteil des Obersten Landesgerichts gegen die kommunistischen Redakteure Konatuatas und Kucinskis an einer verbotenen kommunistischen Protestdemonstration vor dem Gebäude des Obersten Landesgerichts teilnahmen und kommunistische Aufrufe verteilten. Das Kriegsgericht verurteilt Beilis zu acht Jahren Zuchthaus, die Arbeiterin Morkunaite zu drei Jahren Gefängnis. Der 20jährige Arbeiter Driskinas wurde vom Kriegsgericht wegen kommunistischer Propaganda zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Tagung der kommunistischen Internat. im August

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Präsidium des Vollzugskomitees der kommunistischen Internationale beschlossen, im August den Kongreß der kommunistischen Internationale in Moskau einzuberufen. Dieser Kongreß wird sich mit der Frage der Ausarbeitung eines neuen revolutionären Programms für die kommunistische Bewegung in Europa und Nordamerika beschäftigen. Auf dem Kongreß werden sämtliche kommunistische Parteien vertreten sein. Außerdem wird auch die Wahl des Vorsitzenden der kommunistischen Internationale vorgenommen werden, da Bucharin wegen seiner oppositionellen Haltung Stalin gegenüber dieses Postens enthoben wurde. Der Kongreß wird sich ferner mit dem Kampf gegen die oppositionellen Elemente in den kommunistischen Parteien Europas beschäftigen.

Weitere Untersuchungen in Neuhöfen notwendig

Auslassung der deutsch-polnischen Untersuchungskommission.

Marienwerder. Die gemischte deutsch-polnische Kommission zur Untersuchung des Grenzzwischenfalls in Neuhöfen gibt folgendes bekannt: „Nachdem die zur Untersuchung des Grenzzwischenfalls in Neuhöfen eingesetzte gemischte deutsch-polnische Kommission heute eine Reihe von Zeugen in Mewe vernommen hat, ist die Anhörung von Schießsachverständigen, die aus Berlin und Warschau herangezogen werden müssen, beschlossen worden. Dies ergab die Notwendigkeit, die Verhandlungen der Kommission auf Dienstag, den 3. Juni, mittags 12 Uhr, zu vertagen."

Neuer polnisch-litauischer Grenzzwischenfall

Warschau. Wie sich der „Kurjer Czerwony" aus Suwalki melden läßt, wurde eine polnische Grenzwache dicht bei der Ortschaft Olszanka an der polnisch-litauischen Grenze von litauischer Seite angeblich „in verräterischer und unerwarteter" Weise aus dem Hinterhalt mit Gewehrfeuer beschossen, wobei ein polnischer Korporal angeschossen worden sei. Daraufhin habe die polnische Grenzwache ihrerseits das Feuer eröffnet und die Litauer in die Flucht geschlagen. Die Litauer hätten im Ganzen ungefähr an 100 Schüsse abgegeben. In der Dunkelheit habe man nicht feststellen können, ob es litauische Grenzpolizisten oder nur Freischärler gewesen seien.

Stalin setzt ab

Kowno. Wie aus Moskau amtlich gemeldet wird, wurde der stellvertretende Kriegskommissar und stellvertretende Vorsitzende im Obersten Kriegs- und Revolutionsrat, Unschlicht, auf Beschluß des Präsidiums des Vollzugsausschusses seines Postens enthoben. Zu seinen Nachfolgern wurden der frühere Oberbefehlshaber der 5. Roten Armee im fernen Osten, Uborewitsch, und der außerordentliche politische Kommissar der Roten Armee, Gamarnik, ernannt. Der Rücktritt Unschlichts, der früher Leiter der Tscheka und später erster Gehilfe des Kriegskommissars war, hat in Moskau großes Aufsehen erregt. Man erklärt, daß der Rücktritt Unschlichts im Zusammenhang mit den letzten Meinungsverschiedenheiten zwischen Woroschilow und Stalin steht, bei denen Unschlicht auf die Seite Woroschilows trat. Unschlicht wurde zum Mitglied des Obersten Volkswirtschaftsrates ernannt, in dem eine große Anzahl Oppositioneller vertreten ist.

Die schwedische Regierung zurückgetreten

Stockholm. Die schwedische Regierung hat Montag dem König ihren Rücktrittsgesuch unterbreitet.

Das deutsch-amerikanische Schulden-Abkommen angenommen

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Neuyork hat der Senat am Montag ohne namentliche Abstimmung das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen angenommen. Die Vorlage, die bereits vom Repräsentantenhaus angenommen ist, geht nunmehr dem Präsidenten zur Unterschrift zu.

Die zweite Sitzung des Schlesischen Sejms

Die Deklaration der Sozialisten — Die Sozialfragen beherrschen die Sitzung — Die Demonstration der Kommunisten — Steuerfragen — Wahl des Wojewodschaftsrates

Das Interesse für die zweite Sejmsitzung war genau so groß, wie für die erste Sitzung. Die Sejmabgeordneten sind bis auf ein Mitglied von der deutschen Wahlgemeinschaft vollzählig erschienen. Die Galerie war voll besetzt, und viele mußten unverrichteter Sache umkehren, weil sie der Ordnungsdienst des Sejm nicht mehr hereinlassen konnte. Die Kommunisten haben eine Abordnung geschickt, die aber von dem Sejmdienst überhaupt nicht hereingelassen wurde. Auch die Presseloge war nicht nur vollbesetzt, sondern überfüllt. Nebenbei gesagt ist die Presseloge so unglücklich gelegen, daß man weder den Sitzungssaal übersehen, noch alles verstehen kann, insbesondere, wenn leise gesprochen oder etwas vorgelesen wird.

Die zweite Sejmsitzung stand im Zeichen der Arbeitslosigkeit und der sozialen Not der schlesischen Arbeiterklasse. Das ist schließlich begreiflich, wenn man berücksichtigt, daß der Schlesische Sejm, wenn er auch kein Arbeitersejm, kein sozialistischer Sejm ist, so doch der Sejm eines Arbeitergebietes ist und die Arbeiterfragen, überhaupt das große Elend der Arbeiterklasse drängt sich gebieterisch dem schlesischen Parlament auf.

Ohne den Herren Abgeordneten nahe treten zu wollen, hatte man so beim Zuhören immer den Eindruck, als glaubten die guten Volksvertreter, sie hätten aus irgend welchen Gründen keine Zeit zu verlieren, und müßten ihre nächste Wahlrede unter allen Umständen schon heute los werden. Und darum verloren sie die Zeit der andern, die teils beruflich, teils des Vergnügens wegen zuhörten. Ach, es war ein ziemlich bescheidenes Vergnügen!

Gleich nach der Eröffnung der Sitzung kam

der sozialistische Antrag über die Versorgung der Arbeitslosen

zur Verhandlung. Als sozialistischer Sprecher trat der Sejmabgeordnete Gen. Adamek auf. Er rollte das große Elend der schlesischen Arbeiterklasse auf und behandelte die Unzuträglichkeit der Arbeitslosenunterstützung. Die Arbeitslosen haben 17 Wochen hindurch Anspruch auf die Arbeitslosenunterstützung und zwar nur ein gewisser Teil von ihnen, die gegen die Arbeitslosigkeit versichert sind. Viele Tausende sind nicht versichert und das trifft auf die Arbeitslosen zu, die in den kleineren Betrieben beschäftigt waren, als auch auf jene Arbeitslosen, die kein Glück hatten, die vorgeschriebenen 20 Wochen in der Arbeit gestanden zu haben. Dann haben wir noch eine besondere Kategorie von Arbeitern, die das Glück, oder vielmehr das Unglück hatten, vorübergehend in Deutsch-Oberschlesien in Arbeit gestanden zu haben. Diese Arbeiter haben ihre Versicherungsbeiträge gezahlt und es wurde vereinbart, daß sie dieselben Unterstützungssätze erhalten, wie drüben in Deutschland. Warum diese Arbeiter geschädigt und benachteiligt werden, ist direkt unbegreiflich. Man hat das Gefühl,

daß man die Arbeiter bestrafen will, daß sie in Deutsch-Oberschlesien gearbeitet haben.

Anschließend daran sprach auch der Redner über

die hohen Gehälter der Industriedirektoren, die auf Kosten der Arbeiter gezahlt werden.

Eine bezeichnende Rolle spielten gestern im Sejm die beiden kommunistischen Abgeordneten. Man merkte ihnen an, daß sie sich in der ihnen zugewiesenen Rolle sehr schwer zurechtfinden. Sie möchten gerne an allen Sozialfragen im Sejm mitarbeiten, brachten auch einige Abänderungsanträge ein, um zum Schlusse zu erklären, daß der Sejm nicht in der Lage ist, den Arbeitslosen zu helfen. Während der Rede Wieczoreks gab es einige heitere Momente, insbesondere, als Wieczorek die Abgeordneten eingeladen hat, eine Reise nach Moskau zu unternehmen, um sich an Ort und Stelle über die Lage der Arbeiter in dem bolschewistischen Rußland zu informieren. Niemand zeigte Lust, der Einladung Wieczoreks Folge zu leisten und Korfanty rief dazwischen, daß man den Wunsch hegt, ihn, Wieczorek, nach Moskau zu schicken, damit er sich dort über die Lage der Arbeiter orientiere. Die kommunistischen Anträge wiesen weder die erforderliche Zahl von Unterschriften auf, noch waren sie an die richtige Adresse gerichtet. Ein kommunistischer Antrag war an den **„sozialistischen Sejm“** gerichtet.

Ein besonderes Kapitel bildet die Frage der

Beschäftigung der auswärtigen Arbeiter in Polnisch-Oberschlesien.

Wenn auch von der Wojewodschaft bestritten wird, daß auswärtige Arbeiter hier zu Lande beschäftigt werden, konnte Genosse Machej nachweisen, daß bei dem Bau der Eisenbahnstrecke, bei Seibersdorf ganze Karawanen von auswärtigen Arbeitern kampieren, die hier als Lohndrücker aufgenommen wurden. Man muß es Korfanty sein lassen, denn er hat das Richtige getroffen, als er sagte, daß die Wojewodschaft die Pflicht habe, die soziale Stellung der schlesischen Arbeiter unter allen Umständen zu wahren und ihre höhere Lebensweise schützen muß.

Korfanty hatte selbstverständlich gestern wieder seinen großen Tag gehabt. Er holte nach links und nach rechts aus, belehrte die Sozialisten, daß sie nicht das Recht haben, im Namen der schlesischen Arbeiter zu reden, weil die Wahlen den Beweis erbracht haben, daß die Arbeiter nicht im sozialistischen Lager sitzen. Den Sanatoren ist Korfanty jedenfalls weit überlegen und er gab ihnen gestern so manche bittere Pille zu schlucken, die sie auch geschluckt haben.

Durch den Kornkeantrag über die Reduzierung der oberschlesischen Arbeiter auf den Eisenbahnen hat die Sanacja ihre Blöße gezeigt. Korfanty stellte nämlich fest, daß

der Wojewode sich das Recht ausbedungen hat, auf der Eisenbahn, der Post usw. in Personalfragen Anordnungen nach seinem Gutdünken zu treffen.

Der Regierungsklub hingegen appelliert gegen diese Anordnungen an die Zentralregierung.

Der Klub der deutschen Wahlgemeinschaft hat sich gestern auch besonders hervorgetan und Herr Professor Pant hatte das Bedürfnis gehabt, für die Generaldirektoren, eigentlich für ihre fürstlichen Gagen, eine Lanze zu brechen. Er erklärte klipp und klar, daß diese Frage vor das Forum des Schlesischen Sejm nicht hingehöre und da wird sein Klub gegen den sozialistischen Antrag stimmen. Da war schon selbst Korfanty vorsichtiger gewesen und obwohl er neben einem Generaldirektor im Sejm sitzt, hat er erklärt, daß eine zu hohe Belastung der Geschäftsunkosten durch die hohen Gehälter, welche über 10 Prozent heraus gehe, ein Ruin für das Unternehmen bedeutet und unter allen Umständen zu verurteilen ist. Er schlug vor, die sozialistischen Anträge an eine Kommission zu überweisen, wonach die rechtliche Seite einer Prüfung unterzogen wird.

Genosse Dr. Glücksmann behandelte sehr sachlich die rechtliche Seite des sozialistischen Antrages.

Die hohen Gehälter können mit dem öffentlichen Interesse nicht vereinbart werden. In der schlesischen Wojewodschaft bestehen eine Reihe von preußischen Gesetzen, und es läßt sich mit Leichtigkeit ein Gesetz herausfinden und auf Grund des Gesetzes die übermäßigen Bezüge zugunsten eines Baufondes besteuern. Schließlich wurden auch die sozialistischen Anträge an die Kommission überwiesen.

*

Verhandlungsbericht

Mit einer halbstündigen Verspätung wurde die gestrige Sejmsitzung eröffnet. Gleich nach der Eröffnung hat Genosse Machej eine Erklärung des sozialistischen Klubs vorgelesen. In der Erklärung wurde darauf hingewiesen, daß in der ersten Sejmsitzung der Wojewode zwei Mitglieder des Sejms, die gegen die Regierung protestiert haben, aus dem Saale gewiesen hat. In Polen besteht kein Gesetz, daß dem Sejmabgeordneten verbietet, an der Regierung eine Kritik zu üben. Die Gewalthandlung, die an den Sejmabgeordneten Wieczorek und Komander verübt wurde, ist geeignet, sie in den Augen der Allgemeinheit in die Rolle der Märtyrer zu versetzen. **Der sozialistische Klub erhebt gegen eine solche Beschränkung der Wortfreiheit Protest.**

Die Erklärung wurde zur Kenntnis genommen.

In der Tagesordnung wurden einige Veränderungen vorgenommen. Die Wahlen zum Wojewodschaftsrate wurden als der letzte Punkt verschoben und eine Reihe von Anträgen desselben Inhalts zusammengelegt. Dann begründete Genosse Adamek den sozialistischen Antrag über die Versorgung der Arbeitslosen.

Der sozialistische Klub will unter allen Umständen allen Arbeitslosen die Unterstützung sichern,

denn es geht nicht an, eine ganze Reihe von Arbeitslosen dem Hungertode preiszugeben. Auch müssen jene Arbeiter, die in Deutschland gearbeitet haben, die ihnen gebührende Unterstützung erhalten. Der Wojewodschaftsvertreter Dr. Chelmski, der im Verlaufe der langen Debatte das Wort ergriff, sagte eine Hilfe zu und versprach, nähere Erläuterungen in der Kommission zu geben. Auch teilte er mit, daß die Arbeiter, die in Deutschland gearbeitet haben und arbeitslos sind, demnächst die höchsten Unterstützungssätze erhalten werden.

Das theatralische Auftreten des Sejmabgeordneten Wieczorek, der im Namen des „revolutionären Proletariats“ zu der Arbeitslosenfrage sprach, endete schließlich mit der Erklärung, daß die beiden Kommunisten für den sozialistischen Antrag stimmen werden. In ihm kämpften zwei Seelen miteinander, nämlich die proletarische und die kommunistische. Die erste rang nach positiver Mitarbeit, während die zweite alles in Bausch und Bogen verurteilte.

Nachdem der sozialistische Antrag erledigt war, wurde der Antrag der beiden Klubs, Ch. D. und NPR., über die Firmen, die Regierungsaufträge und die Beschäftigung von auswärtigen Beamten und Arbeiter behandelt. Genosse Machej stellte bei dieser Gelegenheit fest, daß tatsächlich auswärtige Arbeiter hier als Lohndrücker beschäftigt werden. Er brachte einen Fall vor, daß oberschlesische Arbeiter von der Stelle entlassen wurden, weil sie die auswärtigen Arbeiter für die Organisation interessieren wollten. Mit Ausnahme des Sanacjaklubs, der Dr. Pawelez als Redner vorschickte, welcher die These aufstellte, daß alle polnischen Bürger das Recht haben, überall zu arbeiten, haben alle Sejmklubs die Beschäftigung der auswärtigen Arbeiter verurteilt.

Im Namen der Wojewodschaft gaben Aufklärungen die Abteilungsleiter Ing. Kosuth und Dr. Haraskiewicz, die auf Grund von Ziffernmaterial sich bemüht haben, nachzuweisen, daß nur einzelne Personen von auswärts hier in Arbeit stehen. Die Wojewodschaft hat allen Firmen zur Pflicht gemacht, nur hiesige Arbeiter zu beschäftigen und es wurden dementsprechende Verträge abgeschlossen. Auch diese Sache wurde an die Kommission verwiesen.

Dann kam die leidliche Umsatzsteuerfrage zur Verhandlung. Der Korfantyklub schickte hier einen langweiligen Redner, den Abgeordneten Sprus vor, der alle totreden wollte. Gewiß brachte der Redner viel Material vor, aber zuletzt sprach er vor leeren Bänken. Die Debatte über dieses Thema war ebenfalls langweilig, weil wir alle wissen, daß die Steuerfragen in Warschau und nicht in Kattowitz geregelt werden. Es wurde endlich die Steuerfrage dahin erledigt, daß man den Wojewoden ersucht, die Wünsche des Sejms bei der Zentralregierung zu verdollmetschen.

Eine ungeahnte und für die Sanacja jedenfalls recht unangenehme Wendung nahm der Antrag Kornke und Gen. über die Reduzierung und Versetzung der Oberschlesier bei der Bahn. Zuerst hat Korfanty festgestellt, daß das eigentlich ein Mißtrauensantrag gegen die Sanacjaregierung ist, da doch diese die Reduzierung bezw. Versetzung durchführe und jetzt protestiert dagegen das Regierungslager und verlangt von derselben Regierung Abhilfe. Genosse Machej sagte, daß man sich aus Leibeskräften in dem Teschener Teil bemühe, aus der Umarmung der Krakauer Direktion zu befreien, aber alles vergebens.

Die NPR. brachte einen Abänderungsantrag ein, der den Wojewoden ersucht, der Benachteiligung der oberschlesischen Arbeiter und Beamten ein Ende zu setzen. Der Antrag wurde mit allen gegen die Stimmen der Sanacja angenommen und so blieben die Sanatoren mit ihrem Antrag, der nur für die Oeffentlichkeit bestimmt war, sitzen.

Dann referierte Genosse Machej über die hohen Direktorengehälter und wies auf die Provokation hin, die diese Gehälter bei der großen Masse der Arbeitslosen hervorrufen müssen. Der Sejmabgeordnete Wieczorek sagte, daß, wenn die Arbeiter die Betriebe erst erobert haben, dann werden sie die Direktorengehälter festsetzen. Im Namen der Deutschen Wahlgemeinschaft erklärte der Sejmabgeordnete Pant, **daß die Allgemeinheit an die Schwerindustrie appellieren soll, damit sie nicht solch hohe Gehälter an die Direktoren zahle,** im übrigen wird sein Klub

gegen den sozialistischen Antrag stimmen,

weil er undurchführbar ist.

Genosse **Glücksmann** untersucht die rechtliche Seite des Antrages und stellt fest, daß der erste Schlesische Sejm analoge Beschlüsse gefaßt hat, indem er den Wirtschaftsfonds, die Kohlensteuer usw. festsetzte. Der Antrag ist einer

Kommission zu überweisen,

die schon die rechtliche Seite im Interesse der Allgemeinheit erledigen wird.

Mit Ausnahme des deutschen Klubs stimmten alle anderen Klubs für den sozialistischen Antrag, der somit einer Kommission zur Weiterbehandlung überwiesen wurde.

Dann gelangten zwei Interpellationen zur Verlesung, darunter eine wegen dem Jubiläumsspital.

*

Wahlergebnis des Wojewodschaftsrates

Um 10 Uhr abends war die Tagesordnung erschöpft und Sejmmarschall Wolny ordnete die Wahlen zum Wojewodschaftsrate an. Eine Listenverbindung ist zwischen den einzelnen Sejmklubs nicht erfolgt. Es wurden 4 Kandidatenlisten eingereicht. Liste Nr. 1 Korfanty- und NPR.-Klub, Liste 2 Deutsche Wahlgemeinschaft, Liste Nr. 3 Sanacja und Liste Nr. 4 PPS. Im ganzen wurden 47 Stimmen abgegeben, davon waren 2 ungültig (Kommunisten). Die Liste 1 erhielt 2 Sitze (Kobylinski und Pietrzak), die Liste 2 einen Sitz (Michatz), Liste 3 einen Sitz (Plonka) und die Liste 4 einen Sitz (Janta).

Darauf schloß der Sejmmarschall die Sitzung.

*

Sozialistische Anträge für die dritte Sejmsitzung:

Dr. Glücksmann und Genossen beantragen:

Ausbreitung des Dekrets auf die schlesische Wojewodschaft betreffend:

1. **des Arbeitsvertrages der Arbeiter;**
2. **der gesetzlichen Arbeitszeit;**
3. **die Hygienie in den Betrieben.**

Machej und Genossen beantragen **die Regelung der Versicherung der von der Wojewodschaft beschäftigten Arbeiter für den Fall der Arbeitslosigkeit.**

Polnisch-Schlesien

Ordnung

Der Zopf, der hängt uns hinten. Immer noch, und trotz der Bubikopfmode. Indem gewisse Greise in den diversen Amtsstuben den alten Puderquast um keinen Preis missen möchten. Sie sind einmal mit ihm geboren und glauben, auch damit sterben zu müssen. Sollen sie, aber dann etwas plötzlich.

Vor dem Posener Amtsgericht stand kürzlich der Leiter einer Firma, Herr Kraczewski. Und er war angeklagt, eine schon gebrauchte Stempelmarke im Werte von zwanzig Groschen noch einmal verwendet zu haben. Der Herr Staatsanwalt hatte von der Sache Wind bekommen, und die Klage eingereicht. Das Gericht aber war der sehr verständigen Meinung, daß sich in diesem Falle ein Betrug nicht nachweisen lasse, und schließlich sei der Betrag an sich auch so geringfügig. Es sprach den Sünder frei. Und jetzt bleibt es dem Staatsanwalt überlassen, Berufung einzulegen und an die nächste Instanz zu gehen. Es verlohnt sich.

Und wenn er dienstlich ungefähr so eingeschraubt ist, wie die Herren vom hohen Reichssenat in Leipzig, dann kann die Sache ja noch niedlich werden. Die hatten in diesen Tagen auch eine wunderliche Sache zu beraten und zu richten. Der Arbeiter Josef Schlensok aus Oels hatte nämlich in diesem Winter einen toten Hasen im Schnee liegend gefunden. Er nahm ihn mit nach Hause und seine brave Gattin machte einen wunderbaren Hasenbraten daraus. Wofür das Schöffengericht in Oels den Schlensog zu einem Monat Gefängnis verdonnerte. Wegen Hehlerei. Und in der Berufungsinstanz gab ihm das Landgericht sogar zwei Monate und zwei Wochen Gefängnis, und zwar wegen Jagdvergehens.

Das schien dem armen Kerl denn doch etwas sehr reichlich für einen elenden Hasenbraten. Und er legte die Revision beim deutschen Reichsgericht in Leipzig ein. Und der Reichsanwalt beantragte selbst Aufhebung des vorinstanzlichen Urteils und Freisprechung des Angeklagten. Der Senat aber beschloß nur die Aufhebung des Urteils des Landgerichts und Zurückweisung an die gleiche Instanz. Eine Freisprechung schien ihm nicht angebracht, weil sich nicht feststellen ließ, ob der Jagdberechtigte freiwillig auf den toten Hasen verzichtet habe. —

Es ist schon mehr als hundert Jahre her. Da gab es einen sonst ganz ehrenbraven evangelischen Pastor oben in Pommern, der nur eine Leidenschaft hatte, die Jagd nämlich. Und eines Sommersonntags vormittags ging er durch die reifenden Getreidefelder, den Fußweg entlang und dem nächsten Dorfe zu, das er auch gottesdienstlich betreuen mußte. Unter dem Arm trug er die schwere Kirchenbibel.

Siehe, da sprang ein munteres Häslein dicht vor ihm über den Weg. Flugs ergriff der Jagdeifer den Pastor. Rasch hob er die Hand, und zielsicher schleuderte er die Bibel dem Meister Lampe dermaßen zwischen die Ohren, daß der an Gottes gewichtigem Wort seinen Geist aufgab. Blitzschnell und schmerzlos. Und ebenso blitzschnell ergriff der Pastor den erlegten Hasen und steckte ihn unter seinen Rock. Wobei er sich ängstlich umsah, ob ihn auch niemand beobachtete.

O, es sahen einige seiner nicht gerade guten Gemeindekinder den Jagderfolg ihres Seelenhirten. Sie verklagten ihn wegen Jagdfrevels, und die damalige königlich preußische

Rechtskammer verdonnerte den Pastor zu verschiedenen Jahren Gefängnis. Denn man war in dieser Hinsicht mächtig strenge in Preußen vor hundert und etlichen Jahren.

Worauf sich der arme Pastor in seiner Angst an den König selbst wandte. Und der alte Fritz, der damals gerade regierte. hatte glücklicherweise etwas mehr Menschlichkeit in sich als seine Herren hochwohlweisen Kammerräte. Er schrieb an den Rand der pastoralen Wildfrevelakten kurz und deutlich: „Alle Hasen, die der Pastor X. mit der Bibel schießt, sind seine.“ —

Wobei es blieb bis zum heutigen Tage.

Und woraus wir noch viel lernen können. —ky.

Ein Ehrenmitglied gegen seinen eigenen Willen

Im „Dziennik Cieszynski“ befindet sich folgende interessante Erklärung:

„Auf zahlreiche Anfragen im Zusammenhange mit den verschickten Einladungen, erkläre ich, daß ich dem „Zwionzek Strzelecki“ nicht angehöre, den Titel des Ehrenmitgliedes nicht angenommen habe und an den Feierlichkeiten, anläßlich der Fahnenweihe nicht teilnehmen werde und selbstverständlich werde ich auch die Nägel in die Fahnenstange nicht einschlagen. Dr. Filasiewicz“.

Dr. Filasiewicz ist leitender Arzt im Elisabeth-Spital in Teschen und er wurde gegen seinen Willen, ohne daß er befragt wurde, zum Ehrenmitglied der Militärvorbereitungsorganisation Strzelce ernannt. Als Ehrenmitglied sollte er selbstverständlich an den Feierlichkeiten teilnehmen. Dr. Filasiewicz lehnte ganz energisch den Ehrentitel ab, aber es gibt recht viele solche, die das nicht machen, die sich nicht trauen gegen den Sanacjastrom zu schwimmen. Im letzteren Falle renommiert dann die Sanacja mit Namen bekannter Persönlichkeiten, die bei ihr „Ehrenmitglieder“, ohne, daß sie davon etwas wissen.

Weiterer Kindertransport nach Jastrzemb-Zdrój

Im Auftrage des „Roten Kreuzes“ in Kattowitz werden am morgigen Mittwoch weitere Kinder aus Brzeziny, Gieraltowitz, Scharley, Tarnowitz. Kochlowitz, Rosdzin, Bismarckhütte, Myslowitz, Tichau, Ruda, Chorzow und Nikolai sowie solche Kinder, deren Eltern bezw. Erziehungsberechtigte besondere Zustellungen erhalten haben, zwecks mehrwöchentlichen Aufenthalts nach der Erholungsstätte Jastrzemb-Zdroj verschickt. Sammelpunkt vormittags 8 Uhr, vor dem „Roten Kreuz“, auf der ul. Andrzeja 9, in Kattowitz.

Kattowitz und Umgebung

Vereinen und Organisationen zur Beachtung. Der Kattowitzer Magistrat teilt mit, daß seitens der Vereine und Organisationen beim Stadtverordnetenvorsteher fast täglich Gesuche, zwecks Freigabe des Stadtverordnetensaales für Vereinssitzungen und Veranstaltungen einlaufen. Es wird darauf hingewiesen, daß künftighin, laut einem grundsätzlichen Beschluß, derartige Anträge nicht berücksichtigt werden. Solche Vereine und Organisationen mögen sich im Bedarfsfalle an den Pächter des neuerbauten Volkshauses im Ortsteil Zawodzie wenden. In diesem Volkshaus ist nämlich ein geräumiger Saal vorhanden, welcher sich für derartige Sitzungen und Veranstaltungen eignet. y.

Aus dem städtischen Tierpark. Seitens der städtischen Gartenbauverwaltung wurde dieser Tage vom Posener Zoo eine Damhirschkuh erworben, welche dem bereits vorhandenen Damhirsch in dem gleichen Gehege zugestellt worden ist. In den städtischen Gehegen des Parks Kosciuszki hat die Hirschkuh gekalbt. Der Kattowitzer Zoo ist demzufolge um ein Hirschkälbchen und ein Rehböckchen reicher. y.

Was mag das Motiv zur Tat gewesen sein? Der Polizeibeamte W. K. vom Polizeikommissariat Czedlatz versuchte im städtischen Badehaus Selbstmord zu begehen, indem er sich mit einem Rasiermesser die Gurgel, sowie die Hände verletzte. In schwerverletztem Zustand wurde der Lebensmüde nach dem städtischen Spital überführt. Das Motiv zur Tat ist z. Zt. unbekannt. x.

Zalenze. (Unter sich.) Zwischen mehreren jungen Leuten kam es auf der ulica Wojciechowskiego zu Streitigkeiten, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. Plötzlich zog einer der Streitenden ein Messer hervor und verletzte damit den 21 jährigen Arbeiter Paul B. Nach dem Messerhelden wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Eichenau. (Ein bedauernswerter Unglücksfall.) Von Sonnabend auf Sonntag Nacht, wurden dem Arbeitslosen Siorschetzki aus Nickischschacht von der Schmalspurbahn in Eichenau beide Beine abgefahren. Wie aus der Untersuchung zu entnehmen ist, soll der Verunglückte die Schuld selbst tragen. Siorschetzki ging ziemlich spät in angetrunkenem Zustande nach Hause und wollte, um eher zu Hause zu sein, auf den Zug springen und fiel unter die Räder. Zu bemerken wäre, daß dies der zweite Unglücksfall auf dieser Stelle ist, der sich in kurzer Zeit ereignete. Vor einem Monate verunglückte dort der Bergmann Kolaschinski tödlich. Die Giesche-Spolka müßte für die Sicherheit besser sorgen oder den Weg über die Schmalspurbahn verbieten. —a.

Eichenau. (Beim Baden ertrunken.) Am Sonntag vormittags ertrank beim Baden in dem Sandversatzschacht der Georggrube an der Siemianowitzer Straße der einzige Sohn und Ernährer seiner Mutter, der 19 jährige Maschczyk von der ulica Narutowicza. Ein wirklich schwerer Schlag für die Witwe. Wie Dr. Hanns feststellte erlitt Maschczyk beim Hineinspringen ins Wasser einen Herzschlag. Vor einer Woche ertrank an derselben Stelle die Tochter des Hausbesitzers Kraudzik. a.

Bielschowitz. (Versuchter Selbstmord.) Die 47jährige F. Ch. versuchte Selbstmord zu begehen, indem sie Lysol einnahm. In schwerverletztem Zustand wurde die Lebensmüde nach dem städtischen Spital geschafft. Familienzerwürfnisse sollen das Motiv zur Tat gewesen sein. x.

„Es ist alles in Ordnung, Herr Wachtmeister. Ich bin nur gerade dabei, meinen Schmuck zu ordnen.“

Sachliche Arbeit im Kattowitzer Stadtparlament

Besetzung einiger Kommissionen — Vertagung der Kirchensubventionen — Aufregung in der Sanacja — Dringlichkeitsantrag um den deutschen Schulleiter in der Knabenmittelschule

Zum ersten Mal konnte man nach bereits mehrfachem Zusammentreten des neuen Stadtparlaments in Kattowitz mit Genugtuung die Feststellung machen, daß eine einigermaßen einträchtige Zusammenarbeit der neuen Stadtväter, wenn auch noch nicht für die Zukunft gerade gewährleistet, so doch immerhin möglich ist. Die Stadtverordneten gingen, bis auf einige Ausnahmefälle, fast gar nicht aus dem Rahmen der eigentlichen Beratungen hinaus, und so war es möglich, das reichhaltige Programm der Sitzung in verhältnismäßig kurzer Zeit zu erledigen. Eine bemerkenswerte Feststellung, die an sich allerdings nicht neu ist, konnte man auch diesmal wieder machen. Die Herren von der moralischen Sanierung nämlich, können absolut nicht die Wahrheit vertragen und geraten total in Harnisch, wenn sich eine unerschrockene Persönlichkeit findet, die ihnen ordentlich auf den „Zahn fühlt“. Den Stein ins Rollen brachte Stadtverordneter Dr. Ziolkiewicz, welcher wohl nicht so Unrecht hatte, wenn er den Wunsch aussprach, daß Subventionsgelder hoffentlich nicht wieder für Trink-Orgien Verwendung finden würden. Hui, — wie man auf den Sanacjaplätzen lospolterte und mit den Fäusten auf die Pulte loshämmerte. Als der Ankläger den Herren gar ein kleines Sündenregister vorhielt, da ging eine Sturmwelle durch den Sitzungssaal, daß die Fensterscheiben dröhnten. Allmählich beruhigte man sich aber doch. Die Sanacjaleutchen besannen sich darauf, daß sie durch ihr ungebührliches Verhalten das Risiko eingingen, die Zielscheibe des Spottes zu werden.

*

Sitzungsverlauf

Mit seltener Pünktlichkeit wurde am gestrigen Montag die anberaumte Sitzung des Kattowitzer Stadtparlaments eröffnet. Gleich zu Beginn der Sitzung widmete der Stadtverordneten-Vorsteher dem verstorbenen schlesischen Bischof Dr. Lisiecki einen ehrenden Nachruf, den die Versammlung stehend anhörte. Danach ging man an die Erledigung der umfangreichen Tagesordnung heran, zuvor jedoch gab der Vorsitzende noch bekannt, daß seitens der deutschen Fraktion ein Antrag auf Abschaffung anormaler Zustände in der städtischen Knabenmittelschule, eingelaufen sei.

Durch Handschlag wurden zunächst die Stadtverordneten Pietsch und Szalek verpflichtet, welche an Stelle der inzwischen zu unbesoldeten Stadträten gewählten Stadtverordneten aufrückten. Die Einführung eines weiteren Stadtverordneten soll noch erfolgen, weil der in Frage kommende Ersatzmann resignierte.

Die nachfolgenden Vorlagen, welche Wahlen in verschiedene Kommissionen und Ausschüsse vorsahen, gelangten in rascher Aufeinanderfolge zur Erledigung. Es wurden gewählt: Vertreter der Stadt, bezw. der Stadtverordnetenversammlung in die Hauptmusterungskommission, in den schlesischen Städte- und Gemeindeverband, in den Wohlfahrtsausschuß, in die Direktion des Eisenbahnrats, ferner ein Delegierter, welcher bei Auszahlung der Beihilfen an Angehörige von eingezogenen Reservisten zugegen ist, schließlich ein Schiedsmann und dessen Vertreter für den Bezirk 5 im Ortsteil 3. — Die Vorlagen betreffend Wahl eines Ersatzmannes für das Kuratorium der städtischen Sparkasse an Stelle des Herrn Ronge, sowie Wahl eines Mitgliedes für das Kuratorium der städtischen Mittelschulen an Stelle des Rektors Soika, wurden von der Tagesordnung abgesetzt und vertagt.

Dem Antrag auf

Umbau der schmalspurigen Gleisanlage der Straßenbahn

auf Strecke Kattowitz—Bismarckhütte gelangte zur Annahme. Bei dieser Gelegenheit wurden verschiedene Wünsche im Namen der Einwohner der Stadtteile 2 und 3 ausgesprochen.

Die Kanalgebühren für das Rechnungsjahr 1930/31 wurden in gleicher Höhe, wie im Vorjahr festgesetzt und belaufen sich danach auf 90 Groschen pro laufenden Meter.

Das

Ausbauprojekt für die ulica Lompy

auf dem Abschnitt zwischen der ulica Juljusza Ligonia nach der ulica Powstancow und zwar vor dem Gebäude des Eisensyndikats wurde angenommen und ein weiteres Projekt, betreffend

Ausbau der ulica Lubeckiego

bestätigt.

Bezüglich der Platzzuweisung für die Aufstellung des Denkmals für den polnischen Komponisten Moniuszki wurde noch die formelle Bestätigung der Stadtverordnetenversammlung eingeholt. Das Denkmal wird bekanntlich auf dem Plac Miarki errichtet.

Die weitere Vorlage, welche die Bewilligung einer Summe von 125 000 Zloty für Ausbau eines weiteren Abschnitts der ulica Krakowska, bezw. Herstellung der Bürgersteige vorsah, wurde angenommen. Vorgesehen sind für den Ausbau des fraglichen Abschnittes 400 000 Zloty, jedoch konnte infolge Mangel an ausreichenden Mitteln zunächst nur die erstgenannte Summe gewährt werden, um gleichzeitig Arbeitslosen eine Beschäftigungsmöglichkeit bieten zu können.

Das Projekt über den

Ausbau der ulica Kielinskiego,

welches auf eine Gesamtsumme von 662 000 Zloty veranschlagt wird, wurde angenommen. — Auch die Vorlage zwecks

Kanalisierung des Wohnhausblockes an der ulica Katowicka

im Stadtteil 2 gelangte zur Annahme. Hierbei handelt es sich um 5 Häuser mit insgesamt 125 Wohnungen. Es ging lediglich um Annahme des technischen Projektes, welches die Summe von 140 000 Zloty vorsah. Die nächstfolgende Vorlage behandelte bereits die Bewilligung der Gelder, jedoch in Höhe von 130 000 Zloty. Nur für den Fall, daß sich die Erdarbeiten wider Erwarten sehr schwierig gestalten sollten, würde man die Nachbewilligung der restlichen 10 000 Zloty nachfordern. Die erforderlichen Mittel von 130 000 Zloty wurden bereitgestellt.

Gegen die Abänderung des Statuts der städtischen Sparkasse in Kattowitz wurden Einwendungen nicht erhoben.

Es erfolgte daraufhin eine Verstärkung eines Etatstitels um die Summe von 3319,99 Zloty.

Im Ortsteil Domb soll eine

bessere Straßenbeleuchtung

erfolgen. Die Mittel in Höhe von 11 664 Zloty wurden bewilligt. Zusammenhängend mit diesem Antrage wurde über verschiedene Mißstände, über mangelhafte Beleuchtung in anderen Bezirken geklagt und gleichfalls Abhilfe nachgesucht.

Der nächstfolgende Antrag sah die Aufnahme der

1 Million-Zloty-Anleihe bei der Wojewodschaft für den Bau einer neuen Volksschule

vor. Es handelte sich in diesem Falle eigentlich nur noch um die Einholung der Zustimmung seitens der Stadtverordnetenversammlung, weil indessen statt dem vorgesehenen Zinssatz von 2 Prozent ein solcher von 2½ Prozent in Frage kommt. Bei diesem erhöhten Zinssatz von ½ Prozent handelt es sich um Abzug sogenannter Manipulationsgebühren durch das Finanzamt zur Deckung administrativer Ausgaben usw. Die nachträgliche Zustimmung wurde ohne irgendwelche Einwendungen erteilt, da ja die eigentliche Zustimmung für die Aufnahme dieser Anleihe schon vordem eingeholt worden ist.

Eine Anleihe von einer weiteren Million Zloty wird nach gleichfalls erfolgter Zustimmung bei der städtischen Sparkasse aufgenommen. Diese Geldmittel sind für die Ausführung der im außerordentlichen Budget für das Rechnungsjahr 1930/31 vorgesehenen Projekte, bestimmt.

Für Beendigung der **Bauarbeiten im städtischen Schlachthof** soll eine Anleihe von 300 000 Zloty aufgenommen werden. Anfangs waren 350 000 Zloty vorgesehen, jedoch wurden 50 000 Zloty abgesetzt. Die ratenweise Rückzahlung soll pro Quartal bei 8 prozentiger Verzinsung erfolgen. Der Antrag wurde genehmigt.

Als Restausgabe für das städtische Kinderheim in der Ortschaft Gorzytz wurde die Summe von 75 000 Zloty bereitgestellt.

In der Eisenbahnerkolonie, welche von der Pensionskasse der Eisenbahn im Ortsteil Ligota geschaffen worden ist, erhalten zwei Straßenzüge die Bezeichnung „ulica Emerytalna“ und „Kolejarska“. Die projektierte Straße, welche nach der ulica Graniczna im Stadtteil 1 führt, erhält die Bezeichnung „ulica Prosta“.

Die weiteren 11 Vorlagen sahen Subventionsanträge für verschiedene Kirchenvorstände, zwecks Vornahme von Instandsetzungsarbeiten in den Parochialkirchen, ferner

Zuerkennung der Subventionen für die polnische und deutsche Theatergemeinde.

Beihilfen an das Komitee für den Bau der schlesischen Kathedrale, für die Liga Morska usw., vor. Hier stellte Stadtverordneter Adaschkiewicz den weitgehendsten Antrag, welcher auf Vertagung der meisten Vorlagen lautete, da es sich hier um Zuwendungen aus den Budgetüberschüssen handele und gegen eine Vertagung nichts einzuwenden sei.

Verhandelt wurde daraufhin nur über zwei der Subventionsanträge. Im ersten Falle handelte es sich um 2000 Zloty für den Verband der schlesischen Gesangsvereine, welche bewilligt worden sind, ebenso, wurde der zweite Antrag auf Zuerkennung einer Beihilfe von 50 000 Zloty für die Waisenanstalt der Markiefkistiftung angenommen.

Zu wahren Tumultszenen seitens der Herren von der Moralischen Sanierung kam es bei Behandlung des ersten Antrages, betr. die Beihilfe für die Gesangvereine, Stadtverordneter Dr. Ziolkiewicz machte hierbei die Bemerkung, daß die Gelder hoffentlich nicht wieder, wie man dies leider ja mehrfach feststellen konnte, für Trinkgelage Verwendung finden werden. Hier setzte ein ohrenbetäubender Lärm der Sanacjaanhänger ein, die sich nicht so schnell beruhigen wollten. Es kam wieder zu persönlichen Anzüglichkeiten, bis der Stadtverordnetenvorsteher etwas energischer eintrat und Ruhe forderte.

Für die Fortsetzung der Bauarbeiten an der städtischen Kinderkrippe, auf der ulica Strzelecka in Kattowitz, wurde ein weiterer Betrag, in Höhe von 260 000 Zloty bereitgestellt.

Der nächstfolgende Antrag, welcher eine Verstärkung des Budgets für das Rechnungsjahr 1929/30 um die namhafte Summe von 288 475,77 Zloty vorsah, wurde nach längeren Ausführungen des Referenten, ebenfalls angenommen.

An die schlesische Autobusliniengesellschaft wird nach erfolgter Zustimmung städtisches Terrain an der Rawa für die Anlegung der Autogaragen unter bestimmten Voraussetzungen für die Zeitdauer von 5 Jahren verpachtet. Es handelt sich um etwa 10 000 Quadratmeter Fläche. An Pacht werden pro Quadratmeter 50 Groschen erhoben.

Der Ankauf eines dritten Sammlers für das städtische Badehaus erweist sich als dringend notwendig. Im Zusammenhang damit wurde die in Frage kommende Budgetposition um die Summe von 13 000 Zloty erhöht.

Der nächste Antrag sah Bewilligung einer Summe von 200 000 Zloty für Begleichung unbezahlter Rechnungen für ausgeführte Arbeiten an der städtischen Schwimmanstalt auf Buglawizna vor. Der Antrag auf Bewilligung der Summe gelangte zur Annahme mit dem Zusatz, daß die Verteilung dieser Geldsumme auf die einzelnen Personen so erfolgt, daß man klar sieht, worum es sich handelt, da es nicht angängig ist, diese beantragte Summe auf die Position Schwimmanstalt zu werfen, sofern der Verwendungszweck zum Teil ein anderer ist.

Nach einem weiteren Beschluß des Magistrats und erfolgter Zustimmung wird, da sich hierbei verschiedene Vergünstigungen für die Stadt ergeben, an die Erben des Karl Schmiegel für verkauftes Gelände eine weitere Abschlagszahlung von 50 000 Zloty erfolgen.

Für den Ankauf eines neuen Müllabfuhrautos wurden 80 000 Zloty, sowie Anschaffung weiterer Müllkästen 50 000 Zloty bereitgestellt.

Alsdann wurde die Summe von

200 000 Zloty für die produktive Arbeitslosenfürsorge

ausgeworfen. Hierbei handelt es sich lediglich um Mittel für Arbeitslöhne bei Ausführung öffentlicher Arbeiten, zu denen ausschließlich Beschäftigungslose herangezogen werden sollen. Die bewilligte Summe wird zu gleichen Teilen an die städtische Gartenbauverwaltung, sowie an das städtische Tiefbauamt mitgeteilt.

Nach Bekanntgabe verschiedener Zuschriften galt der eigentliche Teil der Tagesordnung als erschöpft.

Es wurde nunmehr über die Dringlichkeit des eingereichten Antrages seitens des deutschen Klubs debattiert, welcher die

merkwürdigen Zustände in der Knabenmittelschule

Königshütte und Umgebung

Forderungen der Kaufleute und Gewerbetreibenden.

In der stattgefundenen Protestkundgebung der kaufmännischen Verbände und Landwerkszweige wurde einstimmig eine Entschließung angenomen, die folgende Forderungen enthält: Sofortige Amtsenthebung des Vorstehers Dr. Golonck und seines Vertreters Beldyk vom Finanzamt Königshütte. Unverzügliche Auflösung der jetzigen Umsatzsteuer-Schätzungskommission und Berufung einer neuen Kommission, die dem Artikel 59 ff. des Steuergesetzes entspricht. Nochmalige Einschätzung zur Umsatzsteuer für das Jahr 1929, da die letzte Einschätzung in keiner Weise dem tatsächlichen Stande entspricht. Berücksichtigung der Informationen der Innungen und beruflichen Vereinigungen. Völlige Aufhebung der Umsatzsteuer für die gewerblichen Kategorien 8, 7 und 6 sowie für die Handelskategorien 3, 4 und 5. Herabsetzung der Umsatzsteuer auf ein Prozent für die gewerblichen Kategorien 5, 3, 2 und 1, für die Handelskategorien 2 und 1 da die zu hohen Steuerlasten völligen Ruin des bedrohten Handwerks und Handels führen. Anrechnung der für die Patente gezahlten Gebühren auf die Umsatzsteuer. Aufhebung der Stempelsteuer für Handel und Gewerbe. Rückversetzung der Stadt Königshütte als Arbeiterstadt in die 2. Steuerklasse, zumal anderen Städten, die Königshütte überragen, die 2., ja sogar die 3. Klasse gewährt wird. Stundung der fälligen Steuern aus dem Jahre 1929. Verteilung auf Raten und Ermäßigung der Verzugszinsen. Stundung bzw. Erleichterung im Zahlungstermin der Vorschüsse für die Umsatzsteuer 1930. Entscheidung der Berufungen zum vorschriftsmäßigen Termin innerhalb sechs Monaten. Nichteinziehung der zu hoch eingeschätzten Steuern bis zur Entscheidung der Berufungskommission. Genaue Kenntnis der Beamten der Finanz- und Berufungsämter der Steuergesetzgebung und dementsprechendes Amtieren. Einstellung in den Finanzämtern und Berufungsinstanzen nur oberschlesische Kräfte, die über die hiesigen Verhältnisse gut unterrichtet sind. Wohlwollende Einstellung sämtlicher maßgebender Körperschaften, um die Wirtschaftskrise zu beseitigen, wenn nicht Handel und Gewerbe zu Grunde gehen sollen.

Ausweise für Danzig. In letzter Zeit wurde wiederholt die Feststellung gemacht, daß Personen, die nach der Freistadt Danzig reisen, nicht im Besitz der durch das Abkommen zwischen Polen und Danzig vorgesehenen Ausweise waren. Um die Grenze von Polen nach Danzig passieren zu können, ist es notwendig, einen Personalausweis, der auf Antrag von der Polizeidirektion Königshütte ausgestellt wird, zu besitzen. Dem Antrag ist beizufügen: eine Geburtsurkunde, zwei beglaubigte Photographien und 60 Groschen. Die polnische Staatszugehörigkeit wird auf der dritten Seite des Ausweises beim Magistrat Königshütte, Zimmer 117, bestätigt. Gültig sind auch Personalausweise, die die polnische Staatszugehörigkeit bestätigen, wie Dienstausweis staatlicher Beamten und Militärpersonen, Auslandspässe. Andere Papiere, wie Verkehrskarten, Durchlaßbescheinigungen usw. werden nicht anerkannt. Personen, die einen der angeführten Ausweise nicht vorweisen können, setzen sich der Gefahr aus, durch die Danziger Behörden ausgewiesen zu werden.

Diebstähle. Dem Kaufmann Arnold Budniok aus Königshütte, entwendete der wohnungslose Arbeiter Leopold K. eine größere Anzahl Ziegenfelle. Der Polizei gelang es, K. als Täter ausfindig zu machen und ihn festzunehmen. Einige Felle konnten dem Geschädigten zurückerstattet werden, während mehrere andere Häute K. bereits versilbert hatte.

(Minderheitsschule) beleuchtete. Bei der darauffolgenden Abstimmung sprach man sich mit wenigen Stimmen Mehrheit gegen die Dringlichkeit dieses Antrages aus, welcher jedoch an die beiden Kommissionen weitergeleitet wird.

Der zweite Dringlichkeitsantrag wurde vom Korfantyklub und der Nationalen Arbeiterpartei gestellt. Es handelte sich um Ueberweisung der Summe von 15 000 Zloty an den **polnisch-katholischen Schulverein im deutschen Teil Oberschlesiens.** Dieser Antrag, welcher auf der Tagesordnung bereits vorgesehen war und laut Beschluß vertagt wurde, ist zum Schluß der Sitzung als Dringlichkeitsantrag angesetzt worden. Stadtverordneter Dr. Ziolkiewicz wies daraufhin, daß eine derartige Antragsstellung eine Umgehung des Reglements bedeute und nicht angängig ist Dieser Antrag mußte nach längerer Debatte zurückgezogen werden

Gegen 8 Uhr abends trat man in die geheime Sitzung. y.

Einberufungen zu den diesjährigen Reserveübungen

Welche Kategorien kommen in Frage?

Zu den diesjährigen Reserveübungen werden die Militärpflichtigen nachstehender Jahrgänge und Truppengattungen eingezogen:

Militärpflichtige des Jahrganges 1897 zur vierwöchentlichen Reserveübung. Es kommen diejenigen Unteroffiziere der Infanterie, Kavallerie und Artillerie in Frage, die besondere Einberufungsbefehle erhielten.

Militärpflichtige des Jahrganges 1899, a) zur sechswöchentlichen Reserveübung.

1. Alle Unteroffiziere der Flieger-, Ballon- und Verbindungstruppen. 2. Diejenigen Gefreiten und Mannschaften der Verbindungstruppen, welche Einberufungskarten erhalten. 3. Diejenigen Unteroffiziere des Waffendienstes, denen Einberufungsbefehle für die Zeitdauer von 6 Wochen zugehen. b) Zur vierwöchentlichen Reserveübung. 1. Alle Unteroffiziere der Infanterie und der übrigen Fußtruppen, der Kavallerie, Panzerautos, Sappeure, Panzerzüge, Kraftwagen, vom Intendanturdienst, vom Sanitätsdienst und der Gendarmerie. 2. Diejenigen Gefreiten und Mannschaften der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, welche Einberufungskarten erhalten. 3. Alle Unteroffiziere des Waffendienstes, denen Einberufungsbefehle für die Zeitdauer von vier Wochen zugehen.

Militärpflichtige des Jahrganges 1901, a) zur sechswöchentlichen Uebung. 1. Alle Unteroffiziere der Flieger-, Ballon- und Verbindungstruppen. 2. Diejenigen Unteroffiziere der Artillerie, welche besondere Einberufungsbefehle zur Teilnahme an den Reserveübungen erhalten. 3. Diejenigen Gefreiten und Mannschaften der Flieger-, Ballon- und Verbindungstruppen, denen Einberufungskarten zugehen, sowie b) zur vierwöchentlichen Reserveübung diejenigen Gefreiten und Mannschaften der Artillerie, denen Einberufungsbefehle zugehen.

Militärpflichtige des Jahrganges 1902 und zwar a) zur sechswöchentlichen Reserveübung sämtliche Unteroffiziere der Flieger-, Ballon- und Verbindungstruppen, alsdann diejenigen Gefreiten und Mannschaften der Verbindungstruppen, welche Einberufungsbefehle erhalten, ferner diejenigen Unteroffiziere des Waffendienstes, denen Einberufungsbefehle zur Ableistung einer Reserveübung für die Zeitdauer von sechs Wochen zugehen, b) zur nur vierwöchentlichen Reserveübung werden eingezogen: Alle Unteroffiziere der Infanterie, sowie aller weiteren Fußtruppen, ferner der Kavallerie, Panzerautos, Artillerie, Sappeurs, Panzerzüge, Kraftwagen, des Intendanturdienstes, des Sanitätsdienstes und der Gendarmerie, ferner diejenigen Gefreiten und Mannschaften der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, welche eine besondere Zustellung erhalten, schließlich diejenigen Unteroffiziere des Waffendienstes, deren Einberufungskarten für die Zeitdauer von 4 Wochen zugestellt werden.

Militärpflichtige des Jahrganges 1904, a) zur sechswöchentlichen Reserveübung. 1. Alle Unteroffiziere und Gefreiten, welche der Infanterie, den übrigen Fußtruppen, der Kavallerie, den Panzerabteilungen, der Artillerie, der Flieger-, Ballon- und Sappeurabteilungen, Panzerzüge, der eVrbindungstruppen, Kraftwagenabteilungen und der Gendarmerie, angehören, ferner nur die Unteroffiziere der Marine. 2. Alle Mannschaften der Verbindungstruppen. 3. Diejenigen Mannschaften der Flieger- und Verbindungstruppen, welche Einberufungsbefehle zur Teilnahme an der Reserveübung erhalten. 4. Diejenigen Unteroffiziere und Gefreiten des Waffendienstes, die Einberufungskarten für die Zeitdauer von sechs Wochen zugestellt erhalten, ferner b) zur vierwöchentlichen Reserveübung. 1. Alle Unteroffiziere und Gefreiten, welche zur Fuhrparkkolonne, ferner zum Intendanturdienst und Sanitätsdienst gehören, sowie Gefreite der Marinetruppen. 2. Alle Mannschaften, die zur Infanterie und Marine gehören. 3. Alle diejenigen Mannschaften der Fußtruppen, Kavallerie, Panzerautos, Artillerie, Sappeurtruppen, Kraftwagentruppen und Gendarmerie, welche Einberufungskarten zur Teilnahme an den Reserveübungen erhalten haben. 4. Diejenigen Unteroffiziere und Gefreiten des Waffendienstes, welche Einberufungsbefehle für die Zeitdauer von vier Wochen erhalten.

Militärpflichtige des Jahrganges 1906 zur sechswöchentlichen Uebung. In Frage kommen sämtliche Unteroffiziere der Flug-, Ballon- und Verbindungstruppen, alle Gefreiten und Mannschaften der Verbindungstruppen, alle diejenigen Gefreiten und Mannschaften der Flieger- und Ballontruppen, welchen besondere Einberufungsbefehle zwecks Stellung zur Reserveübung zugeschickt werden.

Militärpflichtige des Jahrganges 1905 zur sechswöchentlichen Uebung und zwar alle Unteroffiziere der Flieger- und Ballontruppen sowie diejenigen Gefreiten und Mannschaften dieser Truppengattungen, denen besondere Einberufungsbefehle zugehen.

Zu bemerken ist, daß in diesem Jahre auch die Einziehung derjenigen militärpflichtigen Mannschaften erfolgt, welche bereits im verflossenen Jahr an den Reserveübungen teilnehmen sollten, jedoch aus bestimmten Gründen zurückgestellt worden sind. y.

Siemianowitz

Unfälle. Auf Richterschächte war der Zimmerhäuer einer Schüttelrutsche beschäftigt und mußte zu diesem Zweck unter die Rutsche kriechen. Währenddessen ließ ein Arbeitskollege unvorsichtigerweise die Rutsche an, wodurch K. schwere Rißwunden am Kopf erlitt. — Auf der Schellerhütte kam der Röster Grobelny zwischen Transportwagen und brach den linken Oberschenkel. Beide Verletzten fanden Aufnahme im Knappschaftslazarett Siemianowitz.

Vernünftiger Antrag gegen den Wohnungswucher. Um dem Wohnungswucher und dem Zuzug fremder Wohnungsuchender für Siemianowitz vorzubeugen, haben die Gemeindevertreter beim Gemeindevorstand einen Antrag auf Gründung einer Wohnungsrevisionskommission eingebracht.

Myslowitz

Schoppinitz. (Der „wilde" Ehemann.) Zu heftigen Auseinandersetzungen kam es zwischen den Eheleuten Wilhelm und Elisabeth Biela von der ulica Krakowska. Plötzlich zog Biela einen Revolver hervor und feuerte 6 Schüsse ab, welche jedoch zum Glück ihr Ziel verfehlten. Fünf Kugeln drangen in die Tür der nebenanliegenden Wohnung, welche von seinem Schwager bewohnt wird, während die sechste die Stubentür durchschlug und in die Wohnung drang. Der Revolverheld konnte inzwischen von der Polizei arretiert werden. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarkhütte. (Deutsche Volksbücherei.) Die deutsche Volksbücherei Bismarkhütte befindet sich auf der ul. Koscielna 4 und ist jedermann zugänglich. Sie ist Mittwoch und Sonnabend von 11—2 Uhr, an allen sonstigen Werktagen von 4½—7½ Uhr geöffnet. Sie bietet allen Freunden des deutschen Buches mannigfachen Lesestoff.

Pleß und Umgebung

Kostuchna. (Mehr Rücksicht gegenüber den Verletzten!) Vergangene Woche verunglückte der Sohn unseres Gen. Kozik auf der Boerschächte-Grube. Er trug schwere Fußquetschungen davon und mußte nach dem Knappschaftslazarett Emanuelssegen überführt werden. Zum Krankentransport besitzt dieses Lazarett ein Krankenauto. Jedoch, was nützt die ganze, moderne Einrichtung, wenn kein Chauffeur im Lazarett zu finden ist. Der Kraftwagenlenker war eben nicht da und so mußte das alte Beförderungsmittel, mit dem Hafermotor, wieder in den Dienst treten. Man packte den Verwunglückten in den Wagen und wartete bis der Vater, der zufällig zu Hause war, seinen verunglückten Sohn ins Lazarett begleitete. Dort angekommen, mußte sich letzterer noch den „Kasernenhofton" des Verwalters, anhören. Hoffentlich genügen diese Zeilen!

Boston

Roman von Upton Sinclair

32)

Es erwies sich als notwendig, Miß Mehitabel in das Geheimnis einzuweihen; aber Betty war überzeugt, daß es bei ihr gut aufgehoben sei, denn man konnte nicht gewissenhafter sein als sie. Cornelia war einverstanden, aber selbstverständlich durfte Betty mit keiner Andeutung erwähnen, warum Cornelia ihr Heim verlassen hatte; Familienzwistigkeiten waren ängstlich vor aller Welt behütete Geheimnisse; und Betty sagte: „Oh, das versteht sich von selbst!" Sie würde sagen, ihre Großmutter betreibe soziologische Studien, und ihr Geheimnis müsse geschützt werden, weil sonst die Zuverlässigkeit ihrer Schlußfolgerungen bedroht wäre. Miß Mehitabel würde sich schrecklich dafür interessieren, und die Lüge wäre so winzig klein, daß sie gar nicht als Sünde zählen konnte. Es wurde also verabredet, daß Betty am nächsten Abend einen Besuch in Suosso's Lane machen solle.

Betty, der kleine Frechdachs, hatte indessen nichts Eiligeres zu tun, als mit Miß Mehitabel eine Besichtigung der Tauwerkfabrik auszumachen! Miß Mehitabel war Aktionärin der Gesellschaft, so war es ganz leicht für sie, Einlaß zu erhalten, und um zehn Uhr früh erschienen die beiden plötzlich in Cornelias Wickelraum. Ohne ein Wort zu sprechen, standen sie lange da und beobachteten die Arbeiterinnen; Cornelia warf ihnen verstohlene Blicke zu; ebenso die anderen Arbeiterinnen, besonders die jüngeren; denn Betty wirkte auf sie wie eine Figur aus einem Modejournal oder Film Miß Mehitabel trug eine dauerhafte Norfolkjacke, die mit einem Gürtel geschlossen war, einen schlichten, faltenlosen schottischen Rock, gewöhnliche braune Strümpfe und klobige Schuhe. Und dazu kurzes Haar — zu einer Zeit, zu der das noch eine Heldentat bedeutete — mit einem Scheitel in der Mitte, und einen Tirolerhut mit einer kleinen Feder, — diese Feder war die einzige Verzierung an ihrem ganzen Anzug.

Miß Mehitabels Gesichtsausdruck war ernst, sogar streng; die Augen blickten durch eine große Hornbrille. Sie war, kurz gesagt, das vollkommene Abbild eines in Boston sehr verbreiteten Frauentyps, der den ganzen Unsinn, besonders mit den Männern, hinter sich hat, und diese Tatsache, besonders den Männern, bekanntzugeben wünscht.

5.

Cornelia hatte beschlossen, den Brinis keine Erklärungen über Betty zu geben, sondern nur zu sagen, daß eine ihrer Enkelinnen eben in Plymouth sei und sie sehen möchte. So und so war sie für die Leute ein Geheimnis, und das Vorhandensein einer Enkelin würde dem nichts hinzufügen, noch etwas davon wegnehmen.

Betty zog für diese Gelegenheit das am wenigsten elegante ihrer Kleider an; aber der Abgrund zwischen Betty gewöhnlichstem Kleid und dem schönsten einer italienischen Seilarbeiterin war nicht auf einen Schlag zu überbrücken. Alfonsina fand nach dem Abendbrot kaum Zeit, den Kindern saubere Kleider anzuziehen, sich das Haar zu glätten und ihre Kette aus bunten Glasperlen anzulegen. Papa Brini kam aus dem Garten, wusch sich die Hände und zog seine Jacke an. Und dem armen guten Barto hingen die Kleider vom Körper herab, als kämen sie direkt vom Pfandleiher, und er hatte nicht einmal soviel Lebensart, daß er seinen Walroßschnurrbart gestutzt hätte, wenn eine junge Dame zu Besuch kam.

Aber bald waren alle Steifheit und Befangenheit gewichen; Betty nämlich hatte es darauf angelegt, sich beliebt zu machen, und da gab es kein Widerstehen. „Nonna?" fragte sie, als sie Cornelia so nennen hörte. „Was bedeutet das?" Als man ihr sagte, daß es das italienische Wort für „Großmama" sei, sagte sie: „Oh, wie nett! Nonna! Das wird mein Kosename für sie." Und sie wandte ihn auch gleich an.

Sie legte einen Arm um Trando und sagte: „Du wirst mich eine Menge schöner italienischer Worte lehren. Und Nonna sagt mir, daß du ein Geiger werden willst. Wir können dann Duette spielen; aber du wirst ja berühmt werden und deine Zeit nicht an mich verschwenden wollen." Natürlich strahlte Alfonsina, und Vincenzo war so gerührt, daß er eine der letzten Flaschen seines kostbaren „Roten Dago" hervorholte; jeder bekam ein Glas, — selbst Barto trank einen Tropfen, um nicht unhöflich zu sein. Dann wandte sie sich an Barto und sagte: „Mr. Vanzetti,EJAT Sie machten Scherze, über den „Roten Dago", und dann den alten Witz „divino da vino" und erklärten ihn Betty. Dann wandte sie sich an Barto und sagte: „Mr. Vanzetti, Nona sagt mir, Sie hätten aus ihr eine Pazifistin gemacht."

Nun hatte Barto natürlich in seinem ganzen Leben noch niemals ein so wunderschönes Wesen gesehen; wenigstens nie aus nächster Nähe und schon gar nicht eines, das sich mit ihm beschäftigte. Kein Wunder, daß er vor Befangenheit fast gelähmt war; aber trotzdem ließ ihn nicht einen Augenblick sein proletarisches Selbstbewußtsein im Stich. „Nein, Miß Betty," sagte er. „Nonna is' serr gute Dame, serr liebe Dame; aber wenn sie is' gemakt pacifista, dann nikt durk mik. Is sein so was nikt."

„Oh, was sind Sie denn, Mr. Vanzetti?"

„Is sein anarchista."

„Und was ist denn der Unterschied?"

„Große Unterschied, Miß Betty. Anarchista is' Kämpfer, Er nikt kämpfen in Krieg für capitalista, für padrone, was man sagen: Unternehmer, aber er kämpfen für Arbeiter, für Rekt, für maken Frei'eit für Sklaven."

„Oh! Sie sind sich also mit Nonna gar nicht einig,"

„Vielleikt is' gut für Nonna, ssu sein pacifista; is' alte Dame, — kann nikt mehr kämpfen. 'at so gute 'erz —!"

„Aber Sie haben doch auch ein gutes Herz, Mr. Vanzetti. Sie hat mir erzählt, wie Sie es nicht erlauben wollten, daß man kranke Kätzchen töte."

„Kranke Kätzken tun nix Böses, is nikt wollen töten 'ilflose Ding. Aber capitalista is' nikt 'ilflos, Miß Betty, is' wehr'afte Mann, kämpfen am meisten von alle Leute in ganze Welt. Wenn untersuken, werden verstehn die Ursak von große Krieg, wofür müssen gehn Millionen Männer in Krieg, müssen sterben miserament, grausam? Is', damit reike capitalista finden Absatz; is', damit kriegen Kohle, Eisen — wie sagen: mit was brennt Lampe?"

„Petroleum?"

„Ja, für solke Sake muß Arbeiter sterben. Kommt Regierung, nimmt ihm per forza, wie Sklave, steckt in Uniform, schickt ihm morden. Wenn sagen nein — kann nikt töten, man kommen in prigione — Gefängnis, wird gemartert, vielleikt erschossen. Is sagen: wossu mit solke Menschen reden von pacifismo, nein, Arbeiter muß kämpfen, nie sein es gewesen, daß Mensch is' frei ohne ssu kämpfen für Frei'eit. Nikt wahr, Nonna?"

„Ja, für solke Sake muß kämpfen, nie sein es gewesen, daß Mensch is' frei ohne ssu kämpfen für Frei'eit. Nikt war, Nonna?"

„Ich weiß es nicht," sagte Cornelia. „Die Negersklaven errangen die Freiheit, ohne selbst viel zu kämpfen —"

„Oh, Großmuttchen!" unterbrach Betty. „Dafür mußten andere für sie kämpfen. Und wenn sie heute noch nicht vollkommen frei sind, so ist es vielleicht deshalb, weil sie niemals selbst für sich gekämpft haben."

(Fortsetzung folgt.)

Zum Bau des Mittelland-Kanals

Anläßlich der Sparmaßnahmen im Reichs- und Preußischen Staatshaushalt wurde die Aufmerksamkeit wieder mehrfach auf den still aber energisch fotrgeführten Bau des Mittelland-Kanals gelenkt. Unser Schaubild läßt erkennen, wie im letzten Stück des bis Peine bereits beendeten Kanals gleichzeitig an einer Reihe von Stellen gearbeitet wird und wichtige Bauwerke schon allerorten fertiggestellt des Herannahens der eigentlichen Kanalbaukolonnen harren. So spiel der werdende Kanal, dessen Fertigstellung für 1933 vorgesehen ist, schon jetzt eine immer größere Rolle in der norddeutschen und der märkischen Wirtschaft.

Das „Paradies“ der Armen

Schöneck im Vogtland ist ein Luftkurort.

Ein Luftkurort? Wohl ein „Kurhaus“ gibt es hier, Sommerfrischler und Großstadtkinder ruhen hier einige Wochen aus, das fröhliche Gelächter des Wintersports kommt mit den schwerstampfenden Frühzügen in die verschneite Stadt, und mehr noch als das beweisen die Preise die Höhenlage.

Ein Luftkurort... Wie kommt es, daß die Bewohner dieser Stadt, die Alten und die Jungen, aussehen wie gehetzte, verzweifelte Flüchtlinge im Aufmarschgebiet des letzten Krieges? Ganz recht, auch hier wird ein Krieg geführt, der Krieg der Satten gegen die Hungrigen, der Krieg gegen die Tabakarbeiter. Die Tabakarbeiter mußten immer mehr Löcher in die Hungerriemen machen. Damit ihre Geduld nicht reißt, haben sie jeden Monat ein Stück angesetzt. Sie tragen ihr Elend, ohne es als unerträglich zu empfinden. Ihre Bedürfnislosigkeit erreicht fast die Grenze, die den Menschen vom Tier trennt.

Vor ein paar Jahren setzten die Tabakindustriellen alle Tabakarbeiter wegen eines „wilden Streiks“ irgendwo in Deutschland auf die Straße. Auch die Unorganisierten. Das war mitten in der Kälte des Winters. Damals lebte mehr als die Hälfte der Einwohner von Schöneck von der Unterstützung. Die Unternehmer führten den Krieg unbarmherzig. Gegenüber ihrer Aushungerungspolitik war die Blockade aus der Zeit des Weltkrieges beinahe eine Liebkosung. Frauen wankten wie Gespenster zum verzweifelt borgenden Krämer, und die Kinder der Tabakarbeiter erinnerten an die Irrlichter, von denen der Aberglaube hier oben noch immer spricht.

Dieser Kampf ging zu Ende. Man spricht heute kaum noch von ihm. Die Wochen des Hungers sind keine schreckhafte Erinnerung geblieben, weil der Hunger bei den Heimarbeitern in Schöneck kein seltener Gast ist. Einige hundert der in Schöneck und in den kleinen Nachbarorten wohnenden Tabakarbeiter sind Heimarbeiter. An sie werden die schlechten Sorten vergeben, die den geringsten Verdienst bringen. Es gibt in ganz Schöneck etwa zehn Arbeiter, die einen Verdienst erreichen, der sich neben den Normallöhnen anderer schlechtbezahlter Berufe sehen lassen kann. Die anderen bringen es trotz langer Arbeitszeit und größter Fingerfertigkeit nicht „so hoch“, und die Alten, die Abgerackerten, bleiben mit ihrem Tagelohn nicht selten unter der Einnahme eines Almosenempfängers.

Da sitzen sie eng nebeneinander im schmalen Raum. Das aus dem Ballen entnommene Material wird angefeuchtet, die Einlage entrippt, dann auf Rahmen getrocknet. Im elastischen Zustand wird das Umblatt mit der trockenen Einlage gefüllt. Dieser Wickel wird in eine Form aus Holz gelegt und gepreßt. Schließlich wird er in das elastische, entrippte und zurechtgeschnittene Deckblatt gewickelt. Die nach Farben sortierten Zigarren werden abermals gepreßt und am Ende hübsch verpackt. Die Vertreter nehmen die Ware in Empfang, schlagen mindestens 10 Prozent Provision drauf, und dann kann sich der Zigarrenhändler in die Ladentür stellen und auf Kundschaft warten. Wenn er nach dem Rathausturm sieht und seine Taschenuhr nach der behördlichen Zeit stellt, dann hat er schon mehr verdient als diese armen Schlucker in einer Arbeitsstunde, die da gebeugt über den Zigarren sitzen und für die es dra[u]ßen keine herrlich ausgebreitete Landschaft gibt und keine gr[oß]e Welt voll Schönheit und Lebensfreude...

Was weiß sie von der Welt draußen, die alte Mutter, die jetzt untätig am Ofen sitzt und die von der Gicht gräßlich verbogenen Hände reibt? Ueber 70 Jahre ist sie alt und arbeitet noch — für 7—8 Mark in der Woche. Ihr ganzes Leben war Arbeit und Entbehrung. Was sie sich gespart hatte, früher, als sie noch sparen konnte, das hat die Inflation in alle Winde verstreut. Bloß noch Haut und Knochen, eine Ruine, ist sie eine erschütternde Illustration zu dem verlogenen Wandspruch, der über ihr hängt und der sie ihr ganzes Leben lang begleitet mit seiner Lüge und seiner Predigt der Demut.

„Halte Maß in Speis' und Trank...“, heißt es da. Ein teuflischer Witz könnte das sein! Hier in diesem Raum wird gekocht, gegessen, geschlafen und gearbeitet. In der Kammer nebenan hustet eine Frau. Sie hat sich für 15 Mark wöchentlich in der Fabrik ruiniert. Nun kann sie sehen, wie sie sich mit der Heimarbeit durchschleppt! 150 Mark Miete kostet das Loch. Es ist so klein, daß die Schränke auf dem Hausflur stehen müssen. Die Treppe ist etwas für Artisten, ohne Geländer, ohne Licht.

In mancher kleinen Hütte, die vielen zu schlecht wäre, ein Pferd darin unterzustellen, hocken die Menschen förmlich aufeinander. Nicht selten schlafen zwei Personen in einem Bett. In demselben Raum wird gekocht und gearbeitet, sogar die Wäsche muß hier getrocknet werden, weil kein Wäscheboden da ist. Es riecht nach Taback und Windeln, und das Mauerwerk ist feucht. In diesen Löchern wird bis in die späte Nacht hinein gearbeitet, und früh um 4 Uhr geht es schon wieder an, bloß um das Nötigste beschaffen zu können. Was für ein Leben! Ich sehe eine junge Mutter, ihr Kleines neben sich auf den Kissen. Noch wird das Kind von den zärtlichen Augen seiner trotz Elend und Entbehrung schönen Mutter liebevoll behütet. Aber bald wird es einsam unter den feuchten Wäschegirlanden sitzen und mit den Abfällen spielen, die von dem Sorgentisch fallen, an dem eine Mutter sitzt, die keine Zeit mehr für ihr einziges Glück hat.

Herausgesuchte Beispiele? Agitationsabsichten? Bitte, Gnädigste, lassen Sie doch Ihr fünfzigpferdiges Prachtauto eine Viertelstunde halten, wenn Sie durch den „Luftkurort“ kommen, und betreten Sie die niedere Schwelle. Bitte, verlaufen Sie sich einmal aus dem Paradies Ihrer Winterfreuden in diese Hölle der Heimarbeiter! Ich garantiere Ihnen, daß Sie anschließend zwei Monate Riviera benötigen. Das Geld dazu springt bei der nächsten Lohnverhandlung, dank der Umsicht Ihres Herrn Gemahls, schon wieder heraus. Vorausgesetzt — —

Vorausgesetzt, daß die Proletarier nicht zusammenhalten!

Erich Knauf.

Affe Bouquet

Von A. Arheus.

Es gibt da auf dem Boulevard du Montparnasse, unweit des altbekannten Bohemecafees „La Rotonde“, eine merkwürdige Kneipe. Der ganze Raum ist vielleicht gute zehn Quadratmeter groß. Drin: eine Jazz-Band (ein Amerikaner und zwei herrlich komische Mulatten — ein dicker, ewig schwitzender... und ein langer mit breitgeschlagener Nase, so Pferdenüstern), eine Bar, Tische und Stühle. Die untapezierten Wände von berühmten Händen bemalt. Hin und wieder steigt einer auf den Stuhl und zeichnet, was ihm gerade einfällt, auf einen freien Fleck. Das bleibt dran.

Am späteren Abend trifft sich hier viel Künstlervolk und ein paar neugierige Amerikaner. So ab zehn, halb elf ist großer Betrieb. Ein winzig kleiner Raum, in der Mitte voll mit Tanzenden. Das kleine Modell, die Schauspielerin Melle Kiki, der berühmte Maurice Lipschitz, dessen Skulpturen auf den letzten Ausstellungen so oft prämiert wurden, die kleine Statistin vom Michel-Theaterchen, der Dichter, die Diva... sie alle kennen sich und schwatzen miteinander: niemand spielt auf Star.

Fast täglich sitzt mit mir der Henri Jourdin vom Theatre l'Odeon. Und mit ihm Bouquet.

Bouquet also ist ein Affe. Beileibe kein gewöhnlicher Affe. Er ist viel kleiner als seine übrigen Genossen. Und dann er hat das Gesicht eines Lausejungen, eines getriebenen Schwerenöters, der weiß, worauf es ankommt; so ein Kerl mit einer vorstehenden Unterlippe. Dabei hat er große, traurige Augen, und dann und und wann krault er sich den Kopf, zieht die Stirn in Falten — und denkt.

Gewöhlich geht er in solchen Augenblicken auf die Sträße — oder besser er schwingt sich mit der bekannten „affenartigen“ Geschwindigkeit durch die Leute, verrichtet draußen dringende Geschäfte und kommt zurück, zufrieden lächelnd, ein Auge leicht zugekniffen, wie wenn er sagen wollte: alles gut abgelaufen, meine Damen und Herren.

Jeder hat ihn gern. — Irgendwo aus einer Ecke ruft jemand: Bouquet! Und er springt heran, macht einen richtigen Diener, holt sich den Zucker, zerschlägt ihn mit Hilfe eines Messingaschbechers in kleine Stücke und frißt ohne Uebereilung — gelangweilt, wie einer, der weiß, daß er nicht verhungern kann. Bisweilen raucht er eine Zigarre mit der Würde eines etwa fünffachen Familienvaters.

Bouquets besondere Liebe sind die Jazzbandleute. Es kommt vor, daß er sich stundenlang auf das Klavier setzt und angespannt zuhört. Dann fängt er zu tanzen an.

Springt, den Schwanz kokett zur Seite gebogen, von den Händen auf die Füße, bewegt den Kopf — alles im Takt der Musik. Und mauzt.

Wenn einer lacht, ist er tief gekränkt, leckt die Zähne und hört sofort auf zu tanzen. Hernach setzt er sich in eine Ecke und setzt eine beleidigte Miene auf und ist den ganzen Abend für niemanden mehr zu sprechen. Freundliches Zureden annulliert er, mit der Grandezza eines Börsenkönigs, der Lump! Bestenfalls ist er mit sehr, sehr viel Schokolade oder Zucker auszusöhnen. Zum Zeichen dafür, daß alles wieder gut ist, springt er in einen Querbalken, hängt sich mit dem Schwanz auf und schaukelt durch die Luft. So ein Zweidrittel-Salto-mortale.

Und es kommt auch kein gehberockter, prestigeerhaltender Geschäftsführer, der ihm das verbietet. (In Paris!)

*

Neulich bettelte ein Mann um ein paar Sous. Er ging von Tisch zu Tisch. Jeder gibt soviel er kann. — Tanzpause.

Bouquet wird auf den Bettler aufmerksam. Ich beobachte das Tier genau. Es legt die Stirn in Falten, reißt die Augen weit auf gibt angespannt acht, was der Bettler tut — — dann mit einem kühnen Sprung neben ihm... und legt ihm ein eben gestohlenes Stückchen Zucker in die Hand. Sogleich fegt er flugs zurück auf seinen Platz zwischen Henri Jourdin und mir. Das alles im Zeitraum von wenigen Sekunden.

Und jetzt sitzt er wieder ganz ruhig und wünscht gestreichelt zu werden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Auf dem Schauplatz des Verbrechens von Groß-Kreutz

in der Mark, wo 2 wegen eines Einbruchs verfolgte Polen ihre 3 Verfolger niederschossen. Erst nach längerer Suche gelang es Ueberfallkommandos, Feuerwehren und Freiwilligen, den einen der beiden Verbrecher zu stellen, nach neuem Feuergefecht kampfunfähig zu machen und zu verhaften. Der andere wird noch gesucht. — Das Bild zeigt die Vernehmung eines zufälligen Augenzeugen, der als einziger mit heiler Haut davonkam, durch die Mordkommission am Tatort. — Rechts: der Oberlandjäger Rach aus Schmergow, der mit lebensgefährlichen Verletzungen im Krankenhaus liegt. — Links: der Landwirt Goerz aus Schmergow, der von den Verbrechern erschossen wurde.

Die größte Alm der Welt

Von Ernst Hoferichter.

Ich wette, daß kein Reiseführer und kein Konversationslexikon auch nur ein Wort über die größte Alm der Welt erwähnt. Obwohl bis zu zehntausend Madel und Buab'n sich an ansichtskartenschönen Sonntagen um ihre Hütten scharen, ist sie „offiziell" unbekannt wie das Innerste der Erde.

Wo der sanfte Aufruhr der oberbayerischen Berge in bewaldetem Wellenschlag ins Flachland hinausbraust, wo Wiesen und Aecker sich schon unruhig vor den aufgetürmten Gipfeln der Alpenkette zu Hügeln aufwerfen, liegt noch in Ebene gebettet — diese größte Alm der Welt, die einen Namen trägt, der wie das Geröll eines Wildbaches klingt. Sie heißt „Die Kugler-Alm", und dieser Name wird in der Münchener Vorstadt gleichzeitig mit der Entdeckung Amerikas und dem Erfinder der Buchdruckerkunst ins Gedächtnis eingedrückt.

Will ein Mensch von Kultur den größten Gegensatz zu Stephan George, Dostojewski und Thomas Mann erleben, so pilgere er zur Kugler-Alm. Dort ist die Welt chemisch rein von Literatur und Aesthetizismus, und nur die Miasmen ungeformten Lebens schweben über die steinernen Maßkrüge hin. Uebertünchte Höflichkeit ist durch den Geruch krachlederner Hosen erstickt und fortgetragen. Wäre diese Alm von Felswänden eingeengt, müßte hier die Geburtsstätte des Jodlers mit dem dreifachen Echo zu suchen sein. Hier ist die Originalität von der anderen Seite her Ereignis geworden — und Seelen, die ihre Wände mit den Idealen von Gamsbart, Almenglocken, Edelweiß und Rehgeweih austapeziert haben, schlagen hier — überschwemmt vor Erfüllung — einen Wirbel von Purzelbäumen an.

Reisende, die in der Richtung Tegernsee und Schliersee fahren — und aus unangebrachter Langeweile sich von den grüßenden Tannen zurücklehnend abwenden, erleben plötzlich vor der Station Deisenhofen die originellste Unterbrechung der Bahndammperspektive.

Jäh tönt aus den Wäldern zur Rechten das brünstige Geschrei von Blechmusik, auf einem girlandenumwundenen Podium steht — gewaltig wie ein Nationaldenkmal — in Ueberlebensgröße und -dicke ein Mann im festlichen Ornat des Oberbayern, und grüßt mit weitausgeholter Renaissancebewegung in die Fenster des vorbeibrausenden Zuges hinein, — dem Fremden zu.

Das ist der Franz Xaver Kugler, einer der berühmtesten Wirte Bayerns!... Sein Lebendgewicht ist mit vier Zentnern notariell beglaubigt und trägt das Geschäft. Ein Rückgang dieses Gewichtssatzes würde gleichzeitig auch einen Rückgang des Unternehmens bedeuten.

Und viele, die Fahrkarten mit ferneren Reisezielen in der Westentasche tragen, beschließen hier — von diesem seltenen Willkommgruß überwältigt — auszusteigen.

Hinterm Bahnhof warten in der kurzen Wichs Reiter zu Pferd, die eine wuchtige Fanfare den anflutenden Gästen entgegenblasen. Dann geht's im Marsch durch Sonne und Staub der Oase Kugler-Alm zu, wo ein Triumphbogen die Grenze zwischen Durst und Bier anzeigt. Darüber steht in biblischer Einfachheit vom Sinn und Zweck dieser Alm geschrieben:

„Willkommen all' ihr lieben Gäste!
Bewirtet wird aufs allerbeste
Jeder hier — ob arm, ob reich —
Auf der Kugler-Alm ist alles gleich!"

Ueber eine Legion von gezimmerten Tischen neigen sich Fichtenzweige und schauen in die Maßkrüge hinein — ob der Gast schon wieder leergetrunken hat. Dann winken sie der Kellnerin, die sofort die „Vierte" nachfüllen läßt. Vier Musikkapellen spielen Märsche und Walzer gegeneinander, daß die Tonscherben und Takte wie lustig zerschlagenes Porzellan in alle Windrichtungen hinfliegen. Die Tanzpavillone krachen unterm „Platteln" zusammen, die Kegelbahn täuscht ein heraufziehendes Gewitter vor, von den Schießständen her knattern die Feuerstutzen und dazwischen hinein zwängen sich die halbseidenen Melodien verschämter Karussells und Schiffsschaukeln. Ueber allem aber schwebt das Lächeln, Scherzen und Prositgeschrei der acht- bis zehntausend oberbayerischen Tiroler, die in ihrer „Hirschledernen" mit Familie und Zimmerfräulein sich um die Tische in einem zünftigen und grüabigen Verhau eingetrunken haben.

Alle Stunden erlebt der Fremde ein im Gastwirtsleben seltenes Ereignis. Der Wirt zieht mit Musik und Tschin—darada durch die Tischreihen und begrüßt wie ein Vater seine Gäste. Er schwenkt den Hut, zwinkert an Tische mit über zwanzig Maßkrügen mit den Augen hin und ruft besonders begnadeten hohen Gästen den Willkommensgruß: „So, alter Bazi, — bist aa wieder da....!" zu.

Damit dieser Umzug nicht durch allzuviel andrängende Liebe gestört wird, hing Kugler an die Stämme der Bäume folgende warnende Vorschrift auf:

„Aeha....!
Schaugt's auf, wenn der Wirt mit der Musi tuat kemma
Und täat's eahm net allaweil in Weg eini renna...!"

In dem Wirte Franz Xaver Kugler hat sich die Welt der Almhäusler, Flaumfedern, Greana Hüateln und G'nagelten in aller Glorie inkarniert. Er ist ihr Repräsentant geworden. „G'sund san ma!" leuchtet als unsichtbare Lichtreklame um den Aequator seines Leibes und erklärt die vier Zentner, wie Wallensteins Lager sein Verbrechen...

Sein Bild hängt über den Stammtischen aller oberbayerischen Gebirgstrachtenvereine, sein Lächeln macht durstig und seine Tugenden als Wirt sind sprichwörtlich, wie seine edle Gestalt vorbildlich ist.

Die Großbauern aller Gebirgsdramen haben sich in ihm zu einer einzigen Figur verdichtet. Die Romantik aller Sommerfrischenprospekte wurde in seinem Antlitz zu einem einzigen Ausdruck zusammengefaßt — und in den Stätten seiner Alm haben sich alle Sennereien der Alpen in eine Großstadt zusammengetan, in der statt der Kühe nur Hektoliterpanzen bemolken werden...

Der wildeste Tiroler müßte beim Anblick der Kugler-Alm wegen seiner Generation in Trübsinn verfallen, Berliner vergäßen Zoo und Lunapark und Sachsen würden gegen ihren eigenen Rucksack mit der Alpenstange amokläufig.

Der mit der Umgebung der Stadt vertraute Münchener spricht vom Kanapee herab zu seiner Marie: „Alte, wo geh' mo denn am Sonntag hin?"

„Wo denn — als wia auf d' Kugler-Alm...."

Und eine Woche nachher fragt er also: „Alte, i moan, morgen geh' ma amal wo anders hin, wo's aa schön is...?"

„Ja, is scho recht — nachher geh' ma auf d' Kugler-Alm..."

„Die weite Welt hab' i als Bua scho' genua' g'sehg'n..."

„Wo warst denn da überall, Vata...?"

„Wo werd' i denn g'wesen sei?.... Auf der Kugler-Alm halt...: Und sie packen das Ripperl, den Schweizerkäs und eine Serie Hausbröter aufs Fahrrad, lassen die Jacken daheim über der Stuhllehne hängen und radeln durch die schief gehobelte Landstraße der Kugler-Alm zu, wo nahezu auch der Treffpunkt aller Fahrräder der Erde vereinbart ist.

Dort ist für viele eine zweite Heimat aufgebaut, die krachig, grüabig und hagelbuchern die Kulissen ihrer Hinterhofwelten aufgebaut hält. —

Und wenn einmal die Weltgeschichte aller großen und gewaltigen Wirte geschrieben wird, dann muß darin dem Franz Xaver Kugler und seiner Kugler-Alm ein Kapitel eingeräumt werden, das so umfangreich ist — wie er selbst.

Von der „Ipa" in Leipzig

der Internationalen Pelz- und Jagdausstellung, die — eine der größten deutschen Ausstellungen des Jahres — am 31. Mai eröffnet wurde: eine der Jagdhallen mit einer Diana-Statue.

Landwirtschaftliche Wanderausstellung in Köln

Ein Spritzmotorschlitten zur Desinfizierung der Rebstöcke.

Die große Wanderausstellung der Deutschen landwirtschaftlichen Gesellschaft, die am 27. Mai durch den Ernährungsminister feierlich eröffnet wurde, hat erfreulicherweise allgemeines Interesse gefunden und auch aus dem Ausland zahlreichen Besuch erhalten.

Inserate und ihre Komik

Von Hans Reimann.

Die am häufigsten vorkommende Anzeige ist die Familien-Nachricht, die zum Entgleisen insofern herausfordert, als sie bisher völlig unbescholtene Menschen mit einem Schlag zu Schriftstellern macht, die gedruckt werden: und die Angst vor der Druckerschwärze lähmt den natürlichen Schwung der Hand, legt dem braven Gehirn Hemmungen auf und errichtet wahre Barrikaden vor der einfachen, harmlosen, deutschen Sprache, die sich als bösartig und grimmiges Ungetüm entpuppt und Unglaubliches ausspeit. „Die Verlobung unserer Tochter beehren sich anzuzeigen — Richard Krach und Frau." Das ist daneben gehauen Herr Krach. Sie müssen schreiben: „Die Verlobung unserer Tochter beehren wir uns anzuzeigen — Richard Krach und Frau." Oder: „Die Verlobung ihrer Tochter beehren sich anzuzeigen — Richard Krach und Frau." Ist Ihnen das klar, Herr Krach? Nein? Dann ist Ihnen nicht zu helfen. — Die Befehls-Formen haben es hinter den Ohren. Noch vor kurzer Zeit las ich in der Untergrund zu Berlin das treffliche Schild: „Werbe auf der Untergrund"! Es wurde unlängst geändert in „Reklame auf der Untergrund", weil man sich vor dem köstlichen „Wirb!" scheute. Aehnlich verhält es sich mit „Gib!" und „Lies!" —

In Frankfurt las ich, und es war mit güldenen Lettern geschrieben: „Kostenlose Auskunft und Fahrkarten hier!" Ich begab mich sofort hinein um eine Gratisfahrkarte nach München zu erwerben, flog jedoch mit Applomb hinaus. Es geschieht allerhand Unrecht auf der Welt. — Kennen Sie die „Staunend billigen Preise", die im Laden der Geschäftsleute eine bedeutsame Rolle spielen? Haben Sie sich schon einmal in aller Ruhe vorgestellt, was staunend billige Preise sind? Erstens können Preise gar nicht billig sein. Sie sind niedrig. Und staunend billig können sie unter keinen Umständen sein. Das Staunen ist auf unserer Seite. — Und dann die Abkürzungen. Natürlich möchte man bei kleinen Anzeigen sparen und legt jedes Wörtchen auf die Goldwage. „Nach Holland gew. Kindrfrl. ges. Nur erstkl. Ref." Schön das leuchtet mir ein. Bis auf das „gew." Was hat man dabei zu ergänzen? Was ist ein gew. Kinderfräulein? Ein gewundenes? Ein gewölbtes? Ein gewaschenes? Ein gewisses? Ein gewesenes? „Junges Mädchen 17 Jahre kinderl. sucht Stellung für alle Hausarbeit zu sofort." Ein Setzer meinte es gut und hatte wohl auch Raum genug in der Zeile, und so setzte er kühn: „kinderlos". Das kinderliebe Fräulein wird sich arg gegrämt haben. Die Beispiele, die ich hier anführe, sind nicht von mir erfunden, sondern liegen in Originalen vor meinen Augen, denen man nicht zu trauen glaubt. Ein Fräulein (Braut mit Kind) sucht 2 hübsche, leere Zimmer, ein Selbständiges Alleinmädchen (3 Röhren-Anoden-Batt.) sucht per sofort Stelle nur in Köln in gut bürgerl. Haushalt. Abgesehen davon, daß dem Ausdruck „Alleinmädchen" etwas unsäglich Schmerzliches, lyrisch Wehes anhaftet, ist das „per" bei „sofort" höchst überflüssig. Wer mit allem Komfort moderner Unterhaltungs-Technik ausgestattet ist, hat das zu wissen. „Schwestern, welche bei ihrem Bruder den Haushalt versehen, suchen ähnliche Stelle." Nebenbei erfährt man das Traurige, daß der Bruder das Zeitliche gesegnet hat. Die ähnliche Stelle hat also nur für den Haushalt und nicht für das Ableben des Bruders Geltung. Im „Stadtanzeiger für Köln" sucht ein Vater „Beschäftigung für Tochter in bess. Haushalt, auch tagsüber" und ahnt nicht, daß der Gedanke an Nachtschicht nahe liegt. In Hannover hingegen inserieren Vater und Sohn gemeinsam: „Wir wünschen jeder für sich am liebsten Mutter und Tochter zu heiraten mit entspr. Vermögen." Der Vater hoffentlich die Mutter und der Sohn die Tochter. Man kann sich nie deutlich genug ausdrücken. In einer sächsischen Fach-Zeitschrift findet sich folgendes: „Zahlreiche Beteiligung an der Bezirksgruppen-Versammlung am 12. 6. ist Ehrensache eines jeden Kollegen." Es wurde bei Abfassung des Inserats kaum mit zahlreichen Einzelwesen gerechnet. Im Lokal-Anzeiger für Stellingen will einer sein „Neues Renn-Fahrrad krankheitshalber billig verkaufen" ohne zu bedenken, daß chronischer Kugellager-Katarrh das Objekt schwerlich begehrenswerter und wertvoller macht. Und in den Nachrichten für Stadt und Land erläßt ein sehr aufgebrachter Zeitgenosse diese Warnung: „Jede Ente, welche mein Land betritt und mir Schaden zufügt, werde ich töten! Solches erschien in Mecklenburg. Hier ist zwar kein Schnitzer unterlaufen, doch der pathetische Ton reizt zum Lachen. — In einer Berliner Zeitung war zu lesen: „Wächter möglichst mit Hund, der Hausdienerarbeiten erl." wird von irgendeinem Etablissement gesucht, und man träumt von einer geschirrspülenden Bulldogge, weil der Relativsatz verkehrt angehängt ist. Und nun noch eine Reihe von mißglückten Annoncen ohne Quellenangabe, aber streng reell. „Junger Schlosser, der das elektrische Licht lernen will, sucht passende Stellung." — „Schweizer 27 Jahre, sucht mit Braut Kuhstall zu übernehmen, wo spätere Heirat möglich, auch andere Arbeit angenehm. Werte Zuschriften erbeten an... — „Bei einzelner Dame suche Heim für ein Meerschweinchen und für eine Lachtaube (Männchen) mit schiefem Bein, letzteres nebst Bauer." — „Mamsell gesucht, Milch geht nach auswärts. Schweizer im Stall." — „Eintausche einen Affen, der Harmonika spielt, gegen gleichen Wert." — „Aufwärterin für dreimal wöchentlich Hausfrau zu reinigen gesucht". — Im Prinzip stimmt alles. Man weiß, wenn man nachdenkt, ziemlich sicher, was verlangt wird. Die Sprache ist wie ein Schmetterling, den man mit einem Netz fängt und wenn man hinterdrein den Schaden besieht, ist der Lack herunter. Es ist im Deutschen leichter, ein großes Gedicht zu verfertigen, als eine kleine Anzeige. Darum ziehe beizeiten den Fachmann zu Rate und stürze dich nicht unnötig in Komik.

Der Bischof grübelt

Vor einiger Zeit wurden in China, im Tale von Tscha-Ku-Tien, südwestlich von Peking, Versteinerungen menschlicher Gebeine gefunden, die auf die Existenz eines bisher unbekannten Menschentyps hinweisen. Aus den Bruchstücken, die ans Tageslicht gefördert worden sind, haben die Forscher den „Peking-Menschen" rekonstruiert, der den schönen lateinischen Namen Sinanthropas Pekinensis erhielt. Er soll sich dabei ganz wohl fühlen.

Das Alter dieses Peking-Menschen wird auf eine Million Jahre geschätzt, aber ganz sicher ist das nicht. Es gibt Wissenschafter, die behaupten: diese Schätzung sei um vieles zu hoch gegriffen. Wir werden uns deshalb hier nicht erregen. Auf ein paar hunderttausend Jahre mehr oder weniger kommt es nicht an.

Besonders die englischen Zeitungen beschäftigen sich eingehend mit dem neuentdeckten Vorfahren, den sie gern als „ape-man" bezeichnen. Das Publikum nimmt lebhaften Anteil an den Untersuchungen, wie aus unzähligen Zuschriften an die Redaktion hervorgeht, vor allem möchte es wissen, ob dieser „Affen-Mensch" eine Moral gehabt hat, denn wenn er keine Moral gehabt und den Sonntag nicht geheiligt hat, kann er natürlich kein Mensch gewesen sein.

Dieser furchtbare Zweifel, der die englische Oeffentlichkeit deprimiert, veranlaßte den Bischof von Birmingham, Dr. Barnes,

zu einer Predigt, die in allen Blättern jenseits des Kanals groß „aufgemacht“ wird. Der Bischof, mitgerissen von dem allgemeinen Interesse, suchte die überaus wichtige Frage zu klären: ob die Affen-Menschen in den Himmel gekommen sind oder nicht.

Wir leben zwar im Jahre 1930, und das ist vom Mittelalter ziemlich entfernt. Wir haben ein Abrüstungsproblem und ein Arbeitslosenproblem, wir haben ein gutes Dutzend anderer Probleme von der gleichen Schwere, die unser tägliches Leben tangieren..., aber es wird jedem einleuchten, daß die Frage, ob der Affen-Mensch einen Platz im Himmel hat, alles in den Schatten stellt und daher unbedingt in den Vordergrund der Debatten gerückt werden muß.

Ueberdies denkt jeder in seiner Branche. Man kann es also dem Bischof keineswegs verübeln, daß ihm die jenseitige Wohnungsgelegenheit des Sinanthropus Pekinensis einiges Kopfzerbrechen bereitet. Auch ein Bischof stirbt einmal. Soll er dann neben dem Affen-Menschen im Himmel sitzen und die Harfe schlagen? Man sieht: es ist wirklich eine Frage von Gewicht.

Natürlich, sagt der Bischof, haben die Tiere keine Seele. Auch Dr. Barnes vermag sich einen Maikäfer-Himmel nicht vorzustellen. Inwieweit war nun der Sinanthropus Pekinensis bereits Mensch? Darauf kommt es an.

Denn, so erklärt der Bischof Barnes, der über ein Spezialwissen in dieser Beziehung verfügt, die Seele war nicht von Anbeginn, sondern sie ist ein Produkt der Entwicklung. Sie ist geboren worden, als die menschenähnlichen Lebewesen anfingen, eine Moral zu bekommen. Als sie die Fähigkeit erreichten, Gut und Böse zu unterscheiden.

Gute Menschen, versichert Dr. Barnes, kommen bestimmt in den Himmel..., mehr vermag auch er nicht zu sagen. Mit schmerzlicher Bewegung stellt er fest: „Our knowledge is still deplorably limited — unser Wissen ist leider noch beschränkt“, und gewiß legt er den Ton auf das: noch.

Es bleibt also der verzweifelten englischen Oeffentlichkeit nichts weiter übrig, als auf die Zukunft zu bauen. Vielleicht werden die Kindeskinder erfahren, ob die Affen-Menschen im Himmel sind, und dann ruhig schlafen können. **Bukmop.**

Wieder Bandenkämpfe in Chicago

Neuyork. Der Waffenstillstand zwischen den Verbrecherbanden Chicagos, ist, wie aus Chicago gemeldet wird, gebrochen worden. Zwischen Anhängern hoher Banden kam es zu einem Feuergefecht, bei dem sogar Maschinengewehre verwendet wurden. Es gab drei Tote und zwei Schwerverletzte. Unter den Letzteren befindet sich eine Frau.

Vermischte Nachrichten

Vöglein Sahak.
Ein armenisches Märchen.

Das fängt mit dem ersten Frühlingstag an und geht den ganzen Sommer hindurch: sobald die Sonne schlafen gegangen ist, hebt in den schattigen Weingartentälern Armeniens eine klagende Stimme an zu singen — Sahak ... Sahak ...

Niemand kann mir sagen, woher diese Stimme kommt. Wohin ich gehe im ganzen Tal, überall ist die Stimme mit ihrem Gesang. Immer wenn ich glaube, mich ihr zu nähern, flieht sie aus meiner Nähe und wiederholt ununterbrochen das eine schwermütige Klagelied — Sahak ... Sahak ... Sahak ...

Die Leute sagen, diese Stimme sei das ewige Klagelied eines wundersamen Vögleins, das vor Zeiten ein Mensch war.

Damals war in Armenien eine Mutter, eine zärtlich liebende Mutter, die einen einzigen Sohn hatte, der Sahak hieß. Das war ein ganz blonder Junge, dem ihre ganze Seele gehörte, mit dem sie übergroße Liebe verband. Und Mutter und Sohn waren glücklich miteinander, sehr glücklich ...

Damals herrschte aber ein schlimmer Brauch: Wenn eine Brücke gebaut worden war, mußten die Wassergeister begütigt werden. Deshalb opferte man ihnen den Menschen, der zuerst über die neugebaute Brücke ging. Bliebe ein solches Opfer aus, so meinte man, würden die Wasser bald in Zorn geraten und mit ihren unbändigen Wogen die Brücke zerschlagen.

Ein schwarzer Tag. Der glanzblonde Sahak, der diesen herzlosen Brauch nicht kannte, ging, sich die neugebaute, eben fertiggestellte Brücke zu betrachten. Arglos lachend ging er über die Brücke.

Wehe, der Volksbrauch kennt kein Erbarmen: Sahak wurde das unglückliche Opfer der neugebauten Brücke.

Die Mutter, die ja von dem schrecklichen Unglück nichts wußte, wartete voller Sorge, daß ihr Sohn heimkäme; sie wußte ja gar nicht, wo er hingegangen war. Wo der glanzblonde Sahak hingegangen war, von da kehrte er nicht mehr heim. Die Mutter lief wie irr nach Nord und Süd, um ihren lieben Jungen zu suchen — sie hat ihn nirgends gefunden.

Wer könnte sagen, wie lange die unglückliche Mutter in Bergen und Wäldern gesucht und den Verlust ihres lieben Sohnes beklagt hat. Eines Tages — wie es gekommen ist, weiß man nicht — hatte sie Flügel und schwang sich in die Luft.

Von der Zeit an birgt sie sich im Dunkel der Nacht und klagt über ihr schwarzes Los und sucht ihren lieben Jungen immer noch und hört nicht auf mit ihrem traurigen Sang — Sahak ... Sahak ... Sahak ...

Cilly, Cilly — du gehst einen schweren Gang!

Die Kölnerin Cilly Außem hat bei den in Paris ausgetragenen französischen Tennismeisterschaften bisher einen Sieg nach dem anderen errungen, steht jetzt aber der Weltmeisterin Helen Wills gegenüber, in der sie eine unüberwindliche Gegnerin finden dürfte.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,05: Mittagskonzert. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,45: Nachmittagskonzert. 19,05: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,25: Konzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 16,15: Stunde für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,10: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 21: Literarische Stunde. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 4. Juni. 15,45: Wir und die Kommenden. 16,10: Oper einst und jetzt. 17,15: Jugendstunde. 18: Stunde der Musik. 18,25: Aus Gleiwitz: Jugendpflege. 18,50: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,50: Abendmusik. Französische Unterhaltungsmusik. 19,50: Blick in die Zeit. 20,15: Mit dem Mikro durch das schöne Schlesien. 20,45: Aus Leipzig: Schlager. 22: Die Abendberichte. 22,25: Aufführungen des Breslauer Schauspiels.

Versammlungskalender

Achtung! Bezirksvorstand der D. S. J. P.

Die Bezirksvorstandssitzung findet am 5. Juni, abds. 7 Uhr, im Kattowitzer Zentralhotel statt. Pflicht eines jeden Bezirksvorstandsmitgliedes ist es, bei dieser Sitzung zu erscheinen. Fernbleibende haben sich schriftlich zu entschuldigen. Das Erscheinen aller Ortsgruppenvorsitzenden ebenfalls sehr erwünscht.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 3. Juni 1930: Monatsversammlung.
Mittwoch, den 4. Juni 1930: Spiele auf dem Sportplatz.
Donnerstag, den 5. Juni 1930: Heimabend.
Freitag, den 6. Juni: Ernster Abend.
Sonnabend, den 7. Juni 1930: Nachtfahrt an die Przemsa.
Sonntag, den 8. Juni 1930: Fahrt an die Przemsa.

Kattowitz. (Freidenker.) Am 8. Juni, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung und eine Besprechung der Ortsgruppenvorstände statt. Jede Gruppe ist verpflichtet, wenigstens ein Mitglied des Vorstandes, das über den Stand der Bewegung, sowie die Kassenverhältnisse innerhalb der Ortsgruppe unterrichtet ist, zu dieser Besprechung zu delegieren.

Königshütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 13. Juni, abends 7½ Uhr, findet im Volkshaus, Büffettzimmer eine Frauenversammlung statt. Wichtige Tagesordnung. Referentin: Genossin Kowoll.

Königshütte. („Volkschor Vorwärts“.) Am Donnerstag, den 5. Juni, Chor-Probe für Frauen. Freitag, den 6. Juni, Vorstandssitzung.

Königshütte. („Touristenverein die Naturfreunde“.) Am Dienstag, den 3. Juni, findet im Vereinszimmer des Volkshauses pünktlich um 7 Uhr abends, die fällige Monatsversammlung statt.

Tourenprogramm:

8. bis 9. Juni: Pfingstfahrt nach den Beskiden.

15. Juni: Stille Tal. Führer Spallek. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus.

19. Juni: Teufelsgrund bei Josefstal. Führer Schlensok. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus.

21. bis 22. Juni: Sonnenwendfeier. Näheres wird noch bekannt gegeben.

29. Juni: Hedwigstal. Führer Scholich. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus.

Führersektionssitzung am 23 Juni um 7 Uhr im Volkshaus.

Königshütte. (Rondo Esperantista.) Die fällige Monatsversammlung findet am Donnerstag, den 5. Juni, um 20 Uhr im „Dom Polski“, ul. Wolnosci 64, statt. Gäste herzl. willkommen.

Kostuchna. („Freie Sänger“.) Am Donnerstag, den 5. Juni, findet eine Versammlung im Lokal Weiß statt. Vortrag über das Thema: „Uthmann's Kompositionen und die Arbeiterkultur“. Hierzu sind sämtliche Genossinnen und Genossen der Partei eingeladen. Anfang 7,30 Uhr abends.

Nikolai. (Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“.) Am Freitag, den 6. Juni ds. Js., abends 7 Uhr, findet im Lokal Freundschaft, eine sehr wichtige Versammlung der Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt. Es ist Pflicht einer jeden Genossin, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Referentin zur Stelle.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!“